UNIVERSITAS | 4/21

Mitteilungsblatt
ISSN 1996-3505

UNIVERSITAS
AUSTRIA
Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Interpreters' and Translators' Association

Mitglied der Fédération Internationale des Traducteurs

INHALT

Agenda Translation 5
Dagmar Jenner

Geschlechtergerechtes Deutsch: Ein Thema mit vielen Facetten 10
Jenni Zeller

One Size Fails All
Ein Rückblick auf den Workshop „GenderFairMT“ 16
Bettina Schreibmaier-Clasen

Dolmetscherin für Österreichische Gebärdensprache 18
„Über den Tellerrand“ – Interview mit Martina Kichler

Übersetzerin für Leichte Sprache 21
„Über den Tellerrand“ – Interview mit Verena Brinda

Über den menschlichen Mehrwert im Translationsprozess
Ein Nachbericht zum Workshop „Übersetzen und Technologien“ 24
Charlotte Schinnerl

Rezensionen:

Translator’s Blues (The Cahiers Series) 25
Eva Holzmair-Ronge

Dolmetschen im Medizintourismus 28
Xenia Zarafu

Dolmetschen als Dienst am Menschen – Texte für Mira Kadric 29
Elisabeth Poleschinski

Mediensplitter 31
Julia Klug

UNIVERSITAS-Terminkalender 33
UNIVERSITAS Austria

Verbandsmitteilungen 34
UNIVERSITAS Austria

Rätsel 36
Vera Ribarich

EDITORIAL

Herzlichen Dank für Ihre Rückmeldungen!

Liebe Leser*innen,

ein großes Dankeschön an Sie alle für das positive und konstruktive Feedback zum Mitteilungsblatt! Mit 130 Teilnehmer*innen hat die Umfrage meine Erwartungen weit übertroffen und ich freue mich sehr, dass Sie sich die Zeit genommen haben, uns Ihre Wünsche und Interessen mitzuteilen. Das aktuelle Editorial wird daher den sonst üblichen Rahmen ein wenig sprengen, denn ich möchte Ihnen die Ergebnisse der Umfrage natürlich nicht vorenthalten und auch auf den einen oder anderen Punkt eingehen.

Die Umfrageergebnisse

Das eindeutigste Ergebnis brachte die Frage nach dem Format, in dem Sie das Mitteilungsblatt lesen: 95 % nützen die Papierform, nur knapp 5 % lesen es online. In Zeiten, in denen sich auch die Freizeit zunehmend vor dem Bildschirm abspielt, war dieses Ergebnis für mich die Bestätigung, dass das Druckformat auch weiterhin gewünscht ist. Vereinzelt wurden Bedenken in puncto Klimaschutz geäußert – diese hege ich ebenfalls, daher bin ich seit einiger Zeit auf der Suche nach einer umweltfreundlicheren Alternative. Aufgrund von Verfügbarkeitsengpässen und erhöhten Papierpreisen zieht sich das jedoch noch ein wenig hin.

Die fünf Themenbereiche, die Sie am meisten interessieren, sind allgemeine und technologische Entwicklungen, Fachübersetzen, Verbandsneuigkeiten und Tipps für Selbstständige. Abgesehen von den Verbandsneuigkeiten – die Dagmar Jenner ohnehin ausführlich in ihrer Kolumne behandelt – werde ich mich bemühen, in Zukunft einen noch stärkeren Fokus auf diese Themen zu legen.

Ihre weiteren Themenvorschläge und Wünsche habe ich notiert – von allgemeinen Themen wie ethischen Fragen beim Übersetzen und Dolmetschen, der Zukunft unserer Branche und der politischen und kulturellen Relevanz von Sprache über Community Interpreting, CAT-Tools und Dolmetschen in der Diplomatie bis hin zu ganz spezifischen Themen wie Erfahrungsberichten zu RSI-Plattformen, Medienübersetzen für Streaminganbieter und Argumenten für eine professionelle Übersetzung in Zeiten von DeepL war eine Idee spannender als die nächste. Bei rund 70 verschiedenen Vorschlägen könnte es eine Weile dauern, bis Ihr Thema an die Reihe kommt, aber ich werde versuchen, auf möglichst alle Themenvorschläge einzugehen. Wenn Sie als Expert*in zu einem bestimmten Thema einen Artikel schreiben möchten, ist dieser natürlich jederzeit willkommen!

Ihre Top 20 der Themen

Zu den Mediensplittern: Die QR-Codes findet eine leichte Mehrheit (52 %) nützlich – wirklich genutzt werden sie jedoch nur von 18 %, stattdessen suchen Sie Artikel eher über den Kurzlink (22 %) oder eine Suchmaschine (26 %). Die Themen, die Sie in diesem Bereich am meisten interessieren, sind österreichische und internationale Branchennews (83 % bzw. 78 %), neue Technologien (64 %) und die Darstellung

Tamara Paludo, Redakteurin

©Katrin Franz Photography

Themen

1. *Allgemeine aktuelle Entwicklungen*
2. *Aktuelle technologische Entwicklungen*
3. *Fachübersetzen*
4. *Verbandsneuigkeiten*
5. *Tipps für Selbstständige*
6. *Aktuelle rechtliche Entwicklungen*
7. *Interviews mit Mitgliedern*
8. *Aktuelle steuerliche Entwicklungen*
9. *Berichte von UNIVERSITAS-Veranstaltungen*
10. *Marketing*
11. *Lektorat*
12. *Berichte von externen Veranstaltungen/ Konferenzen*
13. *Konferenzdolmetschen*
14. *Post-Editing*
15. *Rezensionen von Neuerscheinungen*
16. *Videodolmetschen*
17. *Forschung*
18. *Literaturübersetzen*
19. *Community Interpreting*
20. *Untertitelung*

unserer Berufsfelder durch branchenfremde Personen (62 %). Unsere Verantwortliche für die Mediensplitter, Julia Klug, hat sich schon in der aktuellen Ausgabe darum bemüht, Ihren Wünschen Rechnung zu tragen.

Das Feedback zur gendergerechten Sprache fiel relativ eindeutig aus: Genau zwei Drittel (66,6 %) finden die momentane Lösung, den Autor*innen die Wahl zu lassen, gut, da sie Diversität auch sprachlich widerspiegelt. 23 % finden diese Lösung unruhig und würden eine blatteinheitliche Version bevorzugen. Damit werden wir es auch weiterhin allen Autor*innen freistellen, nach ihren Präferenzen zu gendern – zumindest solange es keine UNIVERSITAS-weite Lösung gibt oder, wie es eine Person formuliert hat, bis ein soziokultureller Kontext vorherrscht, in dem Gendern nicht (mehr) erforderlich ist.

Was erwartet Sie in diesem Mitteilungsblatt?

Da wir gerade bei dem Thema sind: Jenni Zeller hat sich in den letzten Monaten intensiv mit dem Thema der genderinklusiven Sprache auseinandergesetzt und ihre ersten Erkenntnisse in einem großartigen Artikel für uns aufbereitet. Auch Bettina Schreibmaier-Clasen hat sich beim Workshop „GenderFairMT“ mit diesem Thema beschäftigt und berichtet von der Veranstaltung.

Die Interviewreihe „Über den Tellerrand“ widmet sich in dieser Ausgabe ganz der Barrierefreiheit: Martina Kichler erzählt von ihrem Alltag als Dolmetscherin für Österreichische Gebärdensprache und Verena Brinda von ihrer Tätigkeit als Übersetzerin für Leichte Sprache.

Charlotte Schinnerl gibt uns einen Einblick in den Workshop „Übersetzen und Technologien“, der am 30. September stattfand. Außerdem wartet die Ausgabe wieder mit zahlreichen Rezensionen auf: Eva Holzmair-Ronge stellt einen dritten Teil der „Cahiers Series“ vor, Elisabeth Poleschinski den Sammelband „Dolmetschen als Dienst am Menschen – Texte für Mira Kadrić“ und Xenia Zarafu das Werk „Dolmetschen im Medizintourismus“.

Ich hoffe, Sie finden in diesem Mitteilungsblatt Spannendes, Interessantes und Hilfreiches für Ihren Alltag als Sprachdienstleister*in. Auch abseits von Umfragen freue ich mich natürlich jederzeit über Feedback, Anregungen und Wünsche: tamara.paludo@universitas.org.

Damit bleibt mir nur noch, Ihnen allen einen möglichst entspannten Jahresausklang und einen guten Start in ein positives Jahr 2022 zu wünschen!

Beste Grüße
Tamara Paludo

IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt von UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern. ISSN 1996-3505

Herausgeber: UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Gymnasiumstraße 50, 1190 Wien, Tel.: + 43 1 368 60 60, info@universitas.org

Redaktion: Tamara Paludo, tamara.paludo@universitas.org
Ständige Mitarbeit: Ekaterina Graf, Dagmar Jenner, Julia Klug, Vera Ribarich • Koordination Rezensionen: Christina Mayer • Korrektorat: Sophia Scherl

Die Beiträge spiegeln die Meinungen der Autor*innen wider und entsprechen nicht unbedingt der Meinung von UNIVERSITAS Austria.

Beiträge, Wünsche, Anregungen, Leser*innenbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!

Das Mitteilungsblatt erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15. Jänner 2022

Grafik und Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer
Titelbild: © Ryan Klaus / Unsplash

AGENDA TRANSLATION

Dagmar Jenner

Illustration: © UNIVERSITAS Austria

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

und wieder sind drei Monate vergangen und Weihnachten steht vor der Tür. In letzter Zeit hat sich bei uns im Verband sehr viel getan und ich werde mich bemühen, Ihnen an dieser Stelle einen guten Überblick über die vielen Aktivitäten und die zahlreichen Themen, mit denen wir uns beschäftigen, zu geben. Bei einem Verband mit mittlerweile über 850 Mitgliedern geht uns die Arbeit im Büro, im Vorstand und in den Ausschüssen keinesfalls aus. Über die schöne Entwicklung bei unseren Mitgliederzahlen freue ich mich persönlich besonders, denn je mehr wir sind, desto schlagkräftiger sind wir als Verband und desto mehr Gehör können wir uns in der Öffentlichkeit verschaffen.

Das zentrale Thema der letzten Monate war zweifelsohne die Vorstandsklausur Ende September und die dort besprochenen Weichenstellungen für die Zukunft.

Wir fragten uns unter anderem bzw. entschieden Folgendes:

- Ob es angesichts der immer schwieriger werdenden Nachfolgesuche für die „Führungspositionen" Generalsekretärin und Präsidentin an der Zeit wäre, für diese beiden Positionen zu bezahlen oder alternativ eine bezahlte Geschäftsführung zu etablieren.
- Ob es zeitgemäß und wünschenswert wäre, dass auch nicht zertifizierte Mitglieder in der externen Mitgliedersuche aufscheinen – so, wie dies andere Verbände handhaben.
- Ob es an der Zeit wäre, eine Lanze für die Verrechnung von Übersetzungen, Lektorat und Korrektorat pro Stunde zu brechen. Unser Ausschuss für Übersetzen wird hier die Vor- und Nachteile zusammenschreiben und in weiterer Folge möchten wir einen breit angelegten Dialog mit Ihnen starten.
- Wie und wo unsere nächste Mitgliederversammlung (Termin: 25. Februar 2022) stattfinden soll – auf Wunsch vieler Mitglieder wird es eine hybride Mitgliederversammlung sein. Hier haben wir entschieden, Profis an Bord zu holen und die Veranstaltung extern organisieren zu lassen.
- Wie wir angesichts von Strafzinsen und Inflation, durch die unser Erspartes nicht mehr, sondern weniger wird, unser Geld nachhaltig zum maximalen Nutzen unserer Mitglieder investieren können. Auch diesbezüglich möchten wir Ihre Wünsche und Bedürfnisse abfragen. Zur Diskussion stehen unter anderem eigene Räumlichkeiten (Co-Working, Dolmetsch-Hub, Sitzungsräume), ein Solidaritätsfonds für Härtefälle unter unseren Mitgliedern sowie projektbezogene Zusammenarbeit mit Universitäten.

Zur weiteren Nachlese empfehle ich Ihnen meinen diesbezüglichen Blogbeitrag auf unserer Website: https://www.universitas.org/energie-und-kollektive-intelligenz-bei-der-vorstandsklausur/

Die oben genannten und andere Themen möchten wir mit Ihnen, unseren Mitgliedern, wie erwähnt breit diskutieren, weshalb es etwa bei den kommenden „Meet & Share"-Veranstaltungen schwerpunktmäßig um diese Fragen gehen wird. **Wie stehen Sie zu diesen Überlegungen?** Wir freuen uns auf Ihre Meinungen! Übrigens organisiert nun Matteo Paone unsere „Meet & Share"-Treffen in Wien (zuletzt am 21. Oktober), nachdem unser ehemaliges Vorstandsmitglied Tamara Popilka dieses erfolgreiche Format jahrelang sehr engagiert betreut hat.

© John Michael Oliver

Der fast komplette Vorstand samt Ausschuss-Verbindungspersonen (nicht im Bild: Martina Kichler, Katharina Redl und Jenni Zeller)

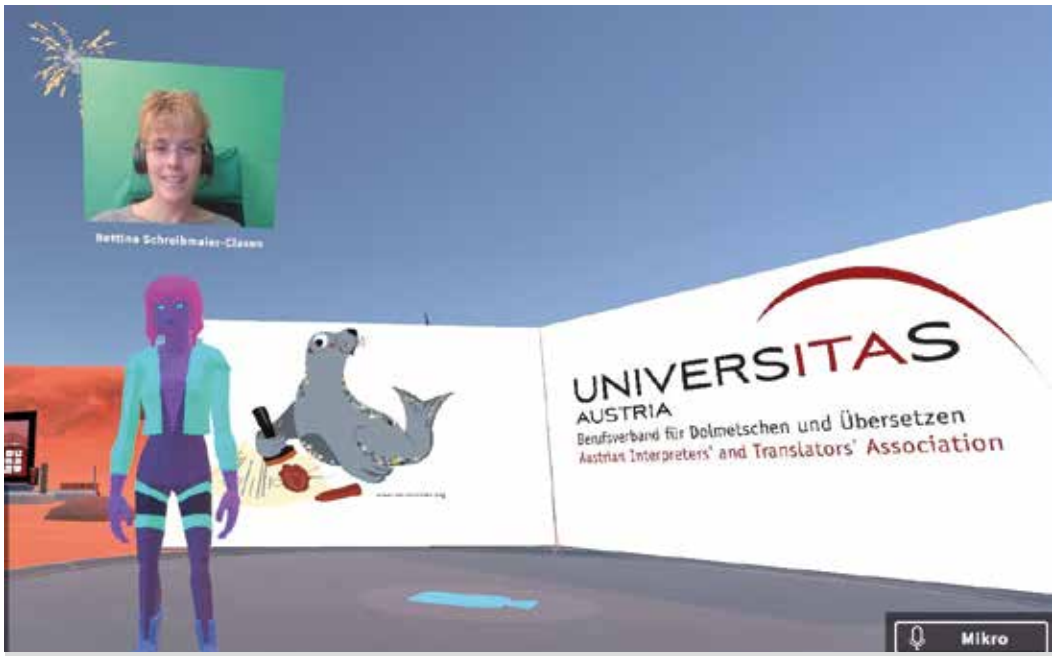
Übrigens wurden am Rande der Klausur auch Fotos vom Vorstand sowie Porträtfotos der einzelnen Vorstandsmitglieder für unsere Website angefertigt, und zwar vom Fotografen unseres Vertrauens: John Michael Oliver. Falls Sie für Ihr eigenes Business noch professionelle Fotos brauchen: Für UNIVERSITAS-Mitglieder bietet der Fotograf Sonderkonditionen an – alle Infos im Mitgliederbereich unter „Infothek für Mitglieder → Sonderkonditionen".

© UNIVERSITAS Austria

Preisträgerin Alexandra Jantscher-Karlhuber mit der Autorin dieser Zeilen

Ein weiteres Highlight der letzten Monate war der **Internationale Tag des Übersetzens am 30. September.** Diesmal richtete die IG Übersetzerinnen Übersetzer die Feierlichkeiten im Literaturhaus in Wien aus. Wir lauschten den pointierten Ausführungen von Waltraud Kolb zum Thema maschinelle Übersetzung im literarischen Bereich. Außerdem wurde im Rahmen der Veranstaltung der **Elisabeth-Markstein-Preis** von UNIVERSITAS Austria an Alexandra Jantscher-Karlhuber verliehen, und zwar für ihre nachhaltige Nachwuchsförderung im Rahmen des Maria-Verber-Mentoringprogramms. Unten sehen Sie die bereits seit 2020 feststehende Preisträgerin mit der wunderbaren von UNIVERSITAS-Mitglied Irene Mühldorf gestalteten Urkunde. Herzliche Gratulation, Alexandra!

Mitte Oktober war Generalsekretärin Bettina Schreibmaier-Clasen bei der nun vollständig digitalen Konferenz „Meet Central Europe" im Einsatz – virtueller UNIVERSITAS-Stand inklusive (siehe Foto unten). Über diese ganz neue Erfahrung wird Bettina noch auf dem einen oder anderen Kanal berichten. Apropos Konferenz: Da die Einreise in die USA für Menschen aus Europa bis Ende Oktober nicht möglich war,



Unser Verband ganz virtuell bei der Konferenz „Meet Central Europe"

© UNIVERSITAS Austria

war unsere Generalsekretärin nicht vor Ort in Minneapolis bei der Konferenz des amerikanischen Verbandes ATA, sondern erlebte die Online-Schiene vor ihrem PC. Schade, denn Hahnsi und Sealvia hätten wieder mal Lust gehabt, sich bei einer großen Konferenz unter die Leute zu mischen und sich auf das eine oder andere Foto zu stehlen.

Nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe ging von 3. bis 5. November die Online-Konferenz **„Translating Europe Forum"** über die Bühne. Unsere stellvertretende Generalsekretärin Martina Kichler vertrat dort in einer Podiumsdiskussion zum Thema „The human factor in the post-Covid working environment" die Perspektive der verbandsmäßig organisierten Selbstständigen.

Von der internationalen Zusammenarbeit kann ich berichten, dass eine Zweier-Delegation von UNIVERSITAS Austria (bestehend aus Martina Kichler und mir) an der **Mitgliederversammlung unseres Regional-Dachverbandes FIT Europe** teilgenommen hat. Nach den Vorstandswahlen folgt der irische Kollege John O'Shea als Vorsitzender auf Annette Schiller, die hervorragende Arbeit geleistet und das Profil von FIT Europe deutlich geschärft hat.

Angesichts der verheerenden Menschenrechtslage in Afghanistan haben wir im Vorstand beschlossen, eine **Spende an Red T** (www.red-t.org) in der Höhe von 500 EUR seitens des Verbandes zu tätigen. Damit einher ging ein Spendenaufruf an alle Mitglieder über unser Forum. Die Organisation Red T setzt sich seit Langem für Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen in Krisengebieten ein. Gründerin Maya Hess, die viele von Ihnen von ihrer beeindruckenden Rede anlässlich unseres 65-Jahr-Jubiläums im Jahr 2019 kennen, berichtete uns, dass die Spende vollständig an einen afghanischen Dolmetscher ging, der für die NATO gearbeitet hatte. Nach jahrelangen Bemühungen gelang es nun, ihn und seine Familie außer Landes zu bringen. Die Familie musste alles zurücklassen, ist derzeit in Kuwait und hofft auf einen Neustart in Kanada. Auch wenn Afghanistan derzeit nicht so stark in den Medien vorkommt wie vor einigen Wochen – das Leid geht weiter. Wenn auch Sie helfen wollen: https://red-t.org/sponsors/

Auch unser **Dachverband FIT** hat in einem Rundbrief an die Leitung aller nationalen Verbände dazu aufgerufen, Infos über bereits erfolgte und geplante Unterstützung und **Hilfestellung für Kolleg:innen aus Afghanistan** (auch wenn sie nicht akademisch ausgebildet sind) zusammenzufassen – etwa durch Auf-

nahme in unsere Berufsverbände. In meinem Bericht an die FIT ging ich auf die vielen Initiativen ein, die es in Österreich und/oder in unserem Verband gibt: COMMUNITAS, den QUADA-Lehrgang für Dolmetschen im Asylwesen sowie den Universitätslehrgang „Dolmetschen für Gerichte und Behörden", der auch in Dari/Farsi angeboten wird.

Apropos FIT: Wie bereits im Forum gepostet, findet der **Weltkongress der FIT** kommendes Jahr in Varadero, Kuba, statt – und zwar von 1. bis 3. Juni 2022 (direkt davor der „Statutory Congress" für offizielle Vertreter:innen der Mitgliedsverbände). Dies ist insofern eine Premiere, als der FIT-Weltkongress **zum ersten Mal in Lateinamerika** über die Bühne geht.

Weiter in Sachen Internationales freue ich mich zu berichten, dass in **Zusammenarbeit mit der Universität Salamanca** derzeit unsere Verbandwebsite ins **Spanische** übersetzt wird, und zwar von Studierenden der Translationswissenschaft im Rahmen einer Lehrveranstaltung. Vielen Dank an Tamara Paludo, die dieses Projekt von unserer Seite betreut, und die Korrekturleser:innen, die sich die Texte ansehen werden.

Das umtriebige Fortbildungsteam, bestehend aus **Jelena Semjonowa-Herzog** und **Martina Kichler**, ist gut beschäftigt mit der Durchführung von Veranstaltungen und der Planung der zukünftigen. Ich freue mich, dass so viele von Ihnen unsere lehrreichen und kostengünstigen Angebote nutzen. Derzeit stehen die folgenden Veranstaltungen an bzw. wurden zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Kolumne bereits durchgeführt: weitere Einblicke in die **Zusammenarbeit mit Agenturen** von Katja Jääskeläinen am 18. Oktober sowie das Webinar „Entspannte Schultern – gelöster Nacken – klare Sicht" am 7. Dezember, auf das ich besonders gespannt bin. Vielleicht sehen wir uns dort?

Auch die Planung für die ganztägige Präsenzveranstaltung am 26. Februar 2022 zum Thema „Kontrastivgrammatische Aspekte der Übersetzung Englisch–Deutsch" mit Karin Königs läuft auf Hochtouren. Anmeldungen sind bereits auf der Startseite unserer Website möglich (hinunterscrollen und bei den Veranstaltungen auf „alle anzeigen" klicken). Und nicht vergessen: Unsere **hybride Mitgliederversammlung** findet am Tag davor, also am Freitag, den 25. Februar, statt. Weitere Info dazu folgt.

Am 11. Oktober fand übrigens das **spanischsprachige Webinar** mit Mariana Fávila Alcalá zum Thema „Gendergerechte Sprache im Spanischen" statt, betreut von unserer früheren Fortbildungsbeauftragten Bettina Schreibmaier-Clasen.

Weniger inhaltsstark, aber dafür umso geselliger werden unsere **UNIVERSIPunsch**-Treffen sein, die für unsere diversen Standorte derzeit in Planung sind. Angepeilt werden Termine Ende November bzw. Anfang Dezember. In Wien werden wir nach Möglichkeit wieder für einen guten Zweck trinken, und zwar am Mittwoch, den 24. November.

Was unsere internationalen Kontakte anbelangt, so kann ich berichten, dass von 29. bis 31. Oktober das schon traditionelle jährliche Treffen des **„Réseau franco-allemand"** mit einem sehr ansprechenden Programm in Köln stattfand, wo ich unseren Verband vertreten durfte. Diese kleine und feine Konferenz wird abwechselnd von den Berufsverbänden im deutsch- und französischsprachigen Raum veranstaltet; UNIVERSITAS Austria ist auch mit von der Partie.

Von 20. bis 22. September fand am INTRAWI in Innsbruck die feine „**TRANSLATA**"-Konferenz zum Thema „Zukunftsperspektiven in der Translationswissenschaft" statt. Generalsekretärin Bettina Schreibmaier-Clasen war dabei, war vom Ambiente des INTRAWI sehr angetan und stärkte in vielen persönlichen Gesprächen unsere Verbundenheit mit den westlichen Bundesländern.

In Sachen **regionale Aktivitäten außerhalb Wiens** gab bzw. gibt es regelmäßige Online- oder Präsenzveranstaltungen in Tirol (Meet & Share am 22. Oktober in Innsbruck, UNIVERSIPunsch am 2. Dezember), der Steiermark (Infoveranstaltung zum Thema Sozialversicherung am 8. November, UNIVERSIPunsch am 1. Dezember), Oberösterreich und Salzburg (virtuelle Stammtische).

Unsere **Social-Media-Kanäle** blühen und gedeihen dank der umsichtigen Betreuung durch unser engagiertes Team (Goran Jonić und Matteo Paone). Dessen ungeachtet haben wir bei der Klausur beschlossen, uns auch in diesem Bereich zu professionalisieren und eine **Digitalagentur**

beizuziehen, mit der wir eine handfeste und praxisorientierte Social-Media-Strategie erarbeiten wollen. Die Sondierungen laufen bereits.

Bei den **Ausschüssen von UNIVERSITAS Austria** geht die Arbeit ebenso weiter: Etwa wurde im **Ausschuss für PR und Strategie** in Zusammenarbeit mit unserer Werbeagentur Friedl & Schmatz, die auch für die erfolgreiche „Hahnsi"-Kampagne verantwortlich zeichnet, ein **Imagefilm** über unseren Verband, kombiniert mit Information über die Vorteile humaner Übersetzung, erstellt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen und wird gerade finalisiert. Sobald das Video fertig ist, informieren wir Sie umgehend auf allen Kanälen!

Außerdem hat der Ausschuss ein **neues Goody** bestellt – und zwar superpraktische und hochqualitative **Obst- und Gemüsebeutel** für den umweltschonenden Einkauf. Diese feschen Beutel werden bei unseren nächsten Veranstaltungen in Wien, Graz und Innsbruck verteilt – holen Sie sich Ihr Exemplar!

© UNIVERSITAS Austria

Unser neues Goody schont die Umwelt und sieht dabei richtig gut aus.

In unserem Büroteam, das die Dreh- und Angelscheibe der Verbandsarbeit ist, gab es eine Änderung: Nach zweieinhalb äußerst produktiven Jahren in unserem Büro hat Daniela Kosić eine Vollzeitstelle angetreten. Ich bedanke mich für die hervorragende Zusammenarbeit in den letzten Jahren und bin mir sicher, dass sich unsere translatorischen Wege wieder kreuzen werden. Ihre Nachfolge hat mit Anfang November **Nike Schödl** angetreten und wird derzeit von Marlene Hönigsberger in die zahlreichen Agenden der Verbandsarbeit eingearbeitet.

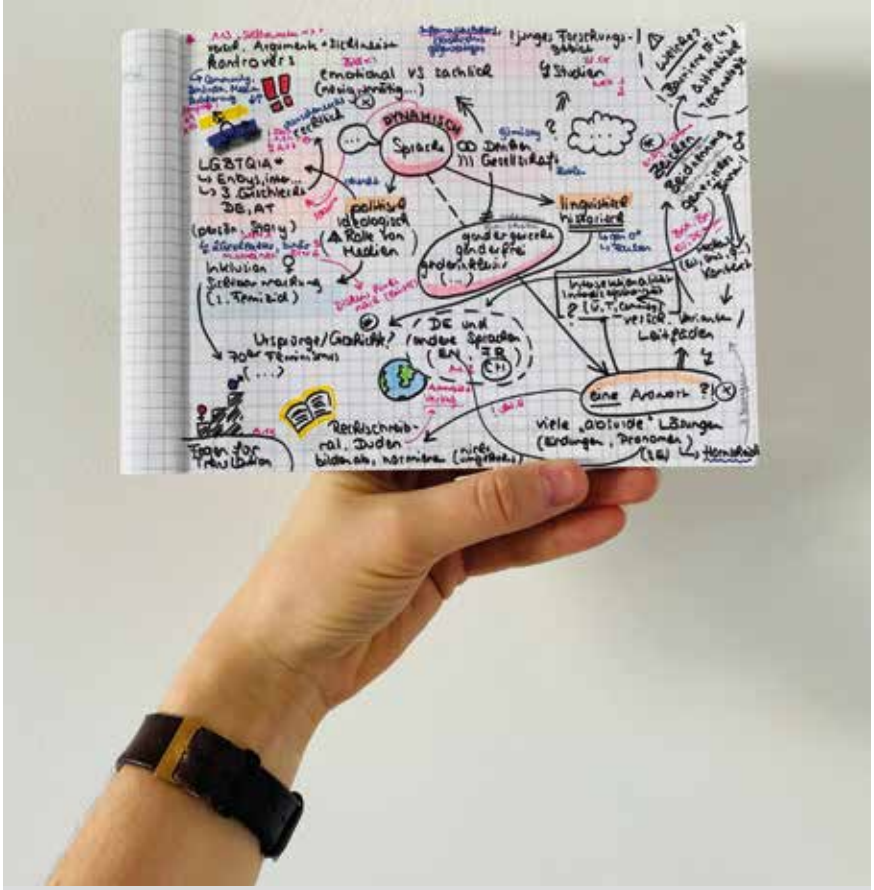
Da das Zentrum für Translationswissenschaft in Wien nun überwiegend zum Präsenzunterricht zurückgekehrt ist, ist unser **Büro** wieder wie in vorpandemischen Zeiten geöffnet, und zwar Montagnachmittag und Donnerstagvormittag. So oder so sind wir natürlich jederzeit per E-Mail an info@universitas.org erreichbar.

Translatorischen Gruß
Dagmar Jenner
dagmar.jenner@universitas.org

GESCHLECHTERGERECHTES DEUTSCH: EIN THEMA MIT VIELEN FACETTEN

Jenni Zeller

Ob Translator*in oder nicht – Sprache spielt in unser aller Leben eine zentrale Rolle. Dass sie dabei mehr als reines Kommunikationsmittel ist, wird in der sehr präsenten und oft hitzigen Debatte um geschlechtergerechte Sprache offensichtlich. Dabei handelt es sich um ein komplexes und sehr dynamisches Thema, das verschiedenste Aspekte in sich eint – von Politik und gesellschaftlichem Wandel über Identitätsfragen und individuelle, emotional aufgeladene Meinungen bis hin zu Linguistik. Diese Intersektionalität sowie -disziplinarität macht es nicht einfach, den Überblick zu behalten, und selbst in der Fachbranche der Translation herrscht häufig ein Informationsdefizit oder Überforderung ob der Thematik. Die folgenden Erklärungen und Hintergrundinformationen sollen einerseits als Übersicht, andererseits als Beitrag für eine sachlichere Diskussion dienen.



© Jenni Zeller

Geschlechtergerechte Sprache ist ein komplexes Thema mit unterschiedlichsten Perspektiven und Intersektionen.

Sprache ist nicht nur ein linguistisches System. Sprache trägt stets auch ein Stück Gesellschaftsgeschichte, Ideologie und Politik in sich, wie seit langem Denker*innen wie Hannah Arendt, Judith Butler oder Jürgen Habermas unterstreichen. Beim Thema der geschlechtergerechten Sprache treffen die linguistische und politische Seite von Sprache aufeinander und werden oft vermengt. Sehen wir sie uns zunächst einzeln an.

> „*Sprache ist vom Denken geprägt und Sprache prägt das Denken. Zugleich ist Sprache die Grundlage jedes gesellschaftlichen Handelns.*"
> Duden: Gendern – ganz einfach! (Diewald und Steinhauer, 2019b:7)

1. Die deutsche Sprache im gesellschaftlichen und politischen Wandel

Worum geht es bei der aktuellen Debatte zur geschlechtergerechten Sprache überhaupt genau? Dafür lohnt sich ein kurzer Blick in die Vergangenheit unseres Sprachgebrauchs und des gesellschaftlichen Wandels, die eng miteinander verflochten sind:

In der europäischen Geschichte allgemein war der öffentlich-politische Raum patriarchal ge-

[1] Eine interessante Lektüreempfehlung zum Konzept „male as norm" (MAN), das uns alltäglich umgibt (zum Beispiel auf männliche Körper abgestimmte Sicherheitsgurte, Medikamente usw.) ist im Übrigen das 2019 erschienene Sachbuch „Invisible Women" von Caroline Criado Perez.

prägt und der Mann galt als Norm.[1] Zudem bürgerte es sich für viele Berufs- und Personenbezeichnungen ein, jeweils das grammatische Geschlecht für typische Geschlechterrollen zu verwenden. Ab Ende des 19. Jahrhunderts gelangten Frauen allmählich in bis dahin klassisch männliche Rollen, wie etwa die des Lehrers. Zu dieser Zeit, die auch von der ersten Welle des Feminismus (Stichwort: Suffragetten-Bewegung) geprägt war, entstand die sprachliche Konvention, weibliche Formen basierend auf den männlichen Bezeichnungen zu konstruieren (z. B. Lehrer-in), um dem explizit Ausdruck zu verleihen. Übrigens gibt es jetzt, rund 100 Jahre später, ähnliche Entwicklungen in traditionell weiblich dominierten Bereichen, durch die sogar neue Wörter geschaffen werden, wie „Entbindungspfleger" oder „Hausmann" für männliche Hebammen und Hausfrauen.

> *[Es] [...] ist unzweifelhaft, dass diese alte Ordnung der Geschlechter zwar zurückgedrängt werden konnte, doch in vielen gesellschaftlichen Bereichen auch in unserer Zeit weiterwirkt.*
> (Diewald und Steinhauer, 2019a:16)

In der Nachkriegszeit und vor allem ab der Frauenbewegung der 1970er-Jahre erkämpften sich Frauen mehr Rechte, soziale Freiheiten und berufliche Möglichkeiten, wodurch sie in immer mehr Bereiche vordrangen und Funktionen einnahmen. Zu dieser Zeit des gesellschaftlichen und somit sprachlichen Wandels wurde die Praktik des Mitmeinens von Frauen durch grammatisch männliche Bezeichnungen, die als geschlechtsneutral umschrieben wurden, zum üblichen Sprachgebrauch. Die Verwendung des sogenannten generischen Maskulinums wurde und wird dabei von der feministischen Linguistik, die damals ihren Ausgang nahm, als diskriminierend und stereotypisierend kritisiert. Auf die Thematik des generischen Maskulinums kommen wir gleich zu sprechen.

In den 1970er-Jahren entstand auch die Pride-Bewegung, die 1969 mit dem Stonewall-Aufstand in New York ihren Ausgang nahm. Die Welle schwappte bis Europa: 1971 wurden in Österreich gleichgeschlechtliche Beziehungen legalisiert, seit 2004 ist Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung gesetzlich verboten, seit 2019 ist die gleichgeschlechtliche Ehe möglich und seit 2020 gibt es sechs Möglichkeiten für die Geschlechtsangabe im Personenstandsregister basierend auf dem Persönlichkeitsrecht und der EMRK. Nach einer langen Geschichte der Pathologisierung und Diskrimi-

Jenni Zeller studiert im Master Translationswissenschaft sowie Philosophie und ist beim französischen Außenministerium als Übersetzerin tätig. Nebenbei engagiert sie sich als UNIVERSITAS-Jungmitgliedervertreterin und Präsidentin des Clubs Alpbach Tirol.

© Raphael Renter / Unsplash

Die Queer-Rechtsbewegung verzeichnet nach und nach politische Fortschritte und mehr Sichtbarkeit in der Gesellschaft.

nierung ist der Kampf um Gleichberechtigung ein zentrales Anliegen für die Pride-Bewegung, die sich durch große Dynamik und Vielfalt in puncto Geschlechtsidentitäten auszeichnet. Das bekannte Akronym LGBTQIA+ verleiht dem bereits Ausdruck: Es geht um lesbische, schwule, bisexuelle, transgeschlechtliche, queere, intergeschlechtliche, asexuelle und viele andere Menschen. Das Anliegen ist dabei nicht nur Inklusion und gegenseitiger Respekt, sondern auch das Finden neuer sprachlicher Mittel für neue soziopolitische Realitäten und Identitäten. Es gilt, geschlechterbasierte Stereotype aufzubrechen und starre binäre Kategorien bei Gender und Sexualität zu hinterfragen. Kategorien, auf denen auch die deutsche Sprache aufbaut. Und damit kommen wir zur sprachlichen Dimension der Thematik.

> *Sprache hat die Aufgabe, die Wirklichkeit abzubilden. Die gesellschaftliche Wirklichkeit passt heute vielfach aber nicht mehr zum traditionellen Sprachgebrauch wie z. B. dem geschlechtsübergreifenden Maskulinum, deshalb entwickelt die Diskussion um geschlechtergerechte Sprache gerade auch eine so starke Dynamik.*
> (Müller-Spitzer 2021:6)

2. Die deutsche Sprache und Geschlechtergerechtigkeit

Diskriminierung hat viele Formen und schlägt sich auch im Sprachgebrauch nieder. Deshalb vermeiden wir im Regelfall beleidigende Bezeichnungen und üben uns in Political Correctness. Um diskriminierungsfrei zu kommunizieren und neuen gesellschaftlichen Entwicklungen gerecht zu werden, achten immer mehr Menschen, öffentliche Medien, Institutionen und Organisationen – wie auch UNIVERSITAS – auf geschlechtergerechte Sprache.

> *Sprache an sich diskriminiert nicht: Sprache ist keine handelnde Person. Diskriminierung findet im Gebrauch der Sprache statt, im Handeln von Menschen mittels Sprache. Diskriminierendes Sprachhandeln setzt ein Machtgefälle voraus.*
> (Diewald und Steinhauer, 2019a:30)

Was ist eigentlich geschlechtergerechte Sprache? Wie Lann Hornscheidt und Ja'n Sammla, zwei Fachpersonen in diesem Gebiet, es gut zusammenfassen, stecken dahinter zwei Grundideen: genderfreie Sprache oder genderinklusive Sprache. Durch erstere soll gar kein Geschlecht, durch letztere alle Geschlechter explizit angesprochen werden. In jedem Fall geht es darum, allen Geschlechtern sprachlich gerecht zu werden. Und warum ist geschlechtergerechte Sprache nötig? Um alle anzusprechen und miteinzubeziehen, soziopolitische Machtgefälle sichtbar zu machen, Bewusstsein zu schaffen und zur Gleichbehandlung aller beizutragen. Aktuell dreht sich die Diskussion im Mainstream primär noch um Gendern entlang der binären, also männlichen und weiblichen Geschlechter. Jedoch ist die Frage des Genderns um einiges vielfältiger und betrifft eben auch geschlechtsdiverse Identitäten. Da die Diskussion häufig noch im binären Geschlechtsverständnis begründet ist, bestehen Aufholbedarf und der Bedarf für Bewusstseinsbildung.

Aus linguistischer Perspektive grundlegend für die Thematik von geschlechtergerechtem Deutsch sind die Kategorien Genus (grammatisches Geschlecht), Gender (soziales Geschlecht) und Sexus (biologisches Geschlecht). Die zentrale Frage der geschlechtergerechten Sprache ist, in welcher Beziehung Gender, Sexus und Genus zueinanderstehen. Also welchen Einfluss das grammatische Geschlecht auf mentale Repräsentationen und somit unser Denken sowie Stereotype hat.[2] Konkret geht es dabei stets um das generische Maskulinum, das im Deutschen nach wie vor dominant ist und, wie bereits erwähnt, seit den 70er-Jahren immer schärfer aus feministischer und nun auch LGBTQIA+-Perspektive kritisiert wird.

Um die deutsche Linguistin Carolin Müller-Spitzer (2021:1) zu zitieren: „Dreh- und Angelpunkt der Auseinandersetzung um geschlechtergerechte Sprache ist das sogenannte generische Maskulinum. Es bezeichnet den Sprachgebrauch, dass männliche Bezeichnungen für alle Personen ‚gelten', d. h., dass z. B. *Schüler* eine neutrale Bezeichnung für Schüler*innen jeglichen Geschlechts sei [...]." Ein häufiges Argument für das generische Maskulinum ist, es sei natürlich und schon immer da gewesen. Das stimmt so nicht ganz; das generische Maskulinum ist seither zwar dominant im Sprach-

[2] Auch jenseits der Sprache ist unsere Gesellschaft stark von geschlechtsspezifischen Stereotypen und Strukturen geprägt. Ein bekanntes Beispiel ist hier das Gender-Marketing: blau und cool für Jungs, rosa und Glitzer für Mädchen. Diese Art des Denkens ist in uns allen verankert und kann mitunter durch geschlechtergerechte Sprache hinterfragt werden. Im Hinblick auf den Wandel von Gesellschaft und Sprache übrigens ironisch: Rosa war bis in die 1940er eine Jungenfarbe, Blau eine Mädchenfarbe und Farbe der Jungfrau Maria.

gebrauch, doch weibliche und andere Formen gab es vorher auch schon, wenn auch weniger weit verbreitet, was den oben erwähnten historischen und gesellschaftlichen Umständen geschuldet ist. Das Wort „Studierende" gab es beispielsweise schon im 18. Jahrhundert. Abgesehen davon klammert das Argument der Natürlichkeit die Tatsache aus, dass Sprache sich in stetem Wandel befindet, der auf ihren Sprechenden und deren Sprechgewohnheiten basiert. Selbst wenn das generische Maskulinum also schon immer da gewesen wäre, könnte sich dieser Umstand jederzeit ändern.

Mit dem Zusammenhang zwischen generischem Maskulinum – also einem Genus – und unserem Denken zu Geschlecht und Gender haben sich verschiedene Studien befasst. Sehr bekannt ist beispielsweise eine Studie des belgischen Psycholinguisten Pascal Gygax aus dem Jahr 2008, laut deren Ergebnissen das grammatische Geschlecht die mentale Assoziationsrichtung steuert: Personenbezeichnungen im generischen Maskulinum werden oft – auch abhängig von Kontext und Anzahl – nicht geschlechtsübergreifend, sondern männlich interpretiert. Anderen Studien zufolge besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen Sprachen mit grammatischem Geschlecht und der Erwerbsbeteiligung von Frauen in den entsprechenden Ländern oder auch zwischen nicht gegenderten Stellenausschreibungen und der niedrigeren Bewerbungsquote von Frauen. Natürlich gibt es auch Studien, die das Gegenteil behaupten. Jedoch steht durch die uneindeutige Forschungslage fest: Das generische Maskulinum funktioniert nicht immer oder für alle, selbst wenn es Frauen gibt, die sich durch die männliche Form angesprochen fühlen. Abgesehen davon ist das Anliegen der Geschlechtergerechtigkeit nicht nur das Ansprechen aller, sondern das bewusste Sichtbarmachen und Vorgehen gegen sprachliche Diskriminierung. Wie die Germanist*innen Diewald und Steinhauer (2021a:30) es ausdrücken: „Nicht-Nennung läuft auf Ignorieren hinaus, wenn andere explizit benannt sind."

Nach diesen theoretischen Überlegungen wenden wir uns nun der entscheidenden Frage zu: Wie formuliere ich gendergerecht und was sind Alternativen für das generische Maskulinum?

3. Geschlechtergerechtes Deutsch in Anwendung

Eines sei gleich vorweggeschickt: Die goldene Regel der geschlechtergerechten Sprache gibt es (noch) nicht. Das sorgt bei vielen, die tagtäglich mit Sprache arbeiten, für Frustration. Unlängst führte ich auf der Arbeit mit Kolleginnen eine Unterhaltung darüber, wie mühsam es sei, dass es beispielsweise allein zwischen der Europäischen Kommission, dem deutschen Auswärtigen Amt und dem Generalsekretariat der deutschen EU-Ratspräsidentschaft unterschiedliche Leitfäden gibt. Dieses Sentiment teilen viele. Auch der Duden und der Rat der deutschen Rechtschreibung, die weithin als Autoritäten und verlässliche Quellen der deutschen Sprache erachtet werden, geben hier keine definitiven Antworten. In dieser Hinsicht ist wichtig, sich ins Gedächtnis zu rufen, dass Duden und Rechtschreibrat vor allem deskriptiv, nicht präskriptiv, agieren. Sie legen keine sprachlichen Vorschriften fest, sondern beobachten und dokumentieren den mehrheitlichen Sprachgebrauch und dienen dann als Informationsquelle. Obwohl etwa laut deutscher Rechtschreibung gewisse gendergerechte Schreibweisen mit Sonderzeichen (s. u.) aktuell nicht korrekt sind, heißt das nicht, das sie es nie sein werden.

> *Dass die Umsetzung geschlechtergerechter Sprache in ihrer Konsequenz variiert, zeigt auch, dass Sprecherinnen und Sprecher von ihrer Freiheit Gebrauch machen, selbst die Balance auszuloten zwischen Sichtbarmachung von Geschlechterdiversität auf der einen Seite und persönlichem ästhetischem Empfinden auf der anderen.* (Hartmann 2021, z.n. Müller-Spitzer, 2021:9)

© Visual Stories || Micheile / Unsplash

Diese sprachliche Vielfalt ist zugleich Zeugnis davon, dass die deutsche Sprache sich aktuell in einem tiefgreifenden Wandel befindet, der von unterschiedlichsten Akteur*innen geprägt ist. Der oft bemühte Genderwahn oder die Befürchtung einer Sprachpolizei ist dabei unbegründet: „Eine lebendige Sprache entwickelt sich im Wesentlichen durch Sprech- und Schreibhandlungen der an der Sprache Teilnehmenden." (Müller-Spitzer, 2021:3) Das heißt einerseits, dass Sprecher*innen, die nicht gendern wollen, es im Regelfall nicht müssen, außer beispielsweise aus beruflichen Gründen. Andererseits heißt das aber auch, dass die aktuellen Debatten und neuen Formen in der deutschen Sprache aus gutem Grund stattfinden – nämlich, weil immer mehr Sprecher*innen an geschlechtergerechter Sprache gelegen ist.

> *Keine Regel einer Sprache gilt für alle Zeiten. Zu allen Zeiten gibt es neue Ausdrucks- und Benennungsbedürfnisse, die in der Gemeinschaft der diese Sprache Sprechenden ‚ausgehandelt' werden müssen. Neue Ausdrücke entstehen aber nicht durch Vorschriften, sondern sie ergeben sich durch vermehrte Verwendung innerhalb der Sprachgemeinschaft [...].*
> (Diewald und Steinhauer, 2019b:8)

Genau in dieser Hinsicht tragen Medien, Institutionen und Fachleute wie etwa Translator*innen eine besondere Verantwortung, da sie den Diskurs maßgeblich beeinflussen und Bewusstsein schaffen können. Um zu erörtern, welche Varianten des geschlechtergerechten Deutsch gängig sind, habe ich im Zuge meiner Recherchen unter anderem Medien wie den ORF und den Standard kontaktiert und Leitfäden von der EU, deutschsprachigen Ministerien, Universitäten sowie anderen Institutionen konsultiert. Zwischen ihnen gibt es Parallelen und Differenzen. In allen ist jedoch die Empfehlung zu finden, das generische Maskulinum so weit wie möglich zu vermeiden. Das Binnen-I wird aufgrund seiner Binarität nicht mehr als zeitgemäß betrachtet. Des Weiteren wird generell dazu angeregt, Überlegungen zum jeweiligen Kontext und Kommunikationszweck anzustellen und die vier Prinzipien der Barrierefreiheit zu berücksichtigen: wahrnehmbar (hörbar), bedienbar (technologisch), verständlich und robust (mit Zukunftsperspektive).

Im Folgenden nun ein Überblick über die gängigsten und interessantesten Varianten, die übrigens auch abwechselnd in einem Text verwendet werden können:

a. Doppelnennung (Lehrerinnen und Lehrer)

Die Doppelnennung ist gängig, wird aber nicht immer empfohlen. Einerseits aus Gründen der Platznot, andererseits, weil sie lediglich binäre Geschlechtsidentitäten explizit abbildet. Dennoch ist sie weit verbreitet.[3]

b. Geschlechtsneutrale Formulierungen (Lehrkraft)

Strategien für diese Formulierungen sind alternative Wörter (Lehrkraft), Umformulierungen (Person, die lehrt) oder die Substantivierung von Partizipien oder Adjektiven (Lehrende). Ein schönes Beispiel für eine geschlechtergerechte Anrede inklusive Doppelnennung stammt übrigens von Bundespräsident Alexander Van der Bellen: „Sehr geehrte Damen und Herren und alle Menschen, die hier leben".

c. Explizit geschlechtergerechte Formulierungen (mit Sonderzeichen * : _ / ')

Kurzformen mit Sonderzeichen sind praktisch, platzsparend und werden mit einem Glottisschlag ausgesprochen. Die beiden beliebtesten Varianten sind hier der Asterisk und der Doppelpunkt. Der Asterisk (*) stammt ursprünglich aus der Computerwissenschaft, kann aber gerade im LGBT-Kontext auch auf diverse Genderidentitäten verweisen. Der Doppelpunkt (:) ist stark im Kommen und hat im Gegensatz zum Asterisk den Vorteil, dass Screenreader-Software (beispielsweise für Sehbehinderte) ihn korrekt als kurze Sprechpause liest. Auch den Gender-Gap (_), durch den physisch Platz für mehr Identitäten im Wort geschaffen wird, trifft man häufig an.

d. Pronomen

Da das Deutsche im Gegensatz zum Englischen nicht auf Wörter wie „they" zurückgreifen kann, stellen geschlechtsneutrale Pronomen eine Herausforderung dar. Mögliche Alternativen sind Paraphrasen oder das Verwenden des Namens der Person. Im Idealfall fragt man die betreffende Person nach ihren Pronomen.

[3] Übrigens: Bei zusammengesetzten Wörtern kommt es laut Diewald und Steinhauer (2019a:60–63) darauf an, ob das Wort Abstrakta oder spezifische Personen bezeichnet. Der Bürgersteig könne so der Bürgersteig bleiben oder auch zum Gehweg werden, bei der Lehrerschaft sieht es anders aus.

e. Genderfreie Sprachveränderungen und Pronomen

Das ist ein besonders spannendes, wenn auch wohl (noch) nicht mehrheitsfähiges Gebiet, auf dem dens deutschens Linguistens und Sprachaktivistens Lann Hornscheidt sehr bekannt ist. Hornscheidt (2021:53) hat das ens-System als genderfreie Variante des Deutschen entwickelt, bei der nicht als solches umformuliert, sondern eher umdekliniert wird: „Ens ist der Mittelteil aus Mensch [...] und kann [...] an Substantive angehängt oder als Pronomen verwendet werden." Mit dieser Idee ist Hornscheidt nicht allein – zahlreiche Lai*innen und linguistische Fachleute der nichtbinären Community befassen sich intensiv damit, sprachliche Mittel dafür zu finden, ihrer Geschlechtsidentität auf neue Weise Ausdruck zu verleihen. Allein auf der Nichtbinär-Wikipedia (nibi.space) finden sich über 20 verschiedene Pronomen und ähnliche, unterschiedlich raffinierte Sprachsysteme. Die Vorschläge „sier" und „xier" sind vermutlich am bekanntesten. Diese Systeme mögen für viele als kompliziert und unrealistisch erscheinen, sind aber aus (populär-)linguistischer Perspektive interessant. Zudem verfolgen sie bewusst die Absicht, zu irritieren und so zum Nachdenken anzuregen – mit Erfolg.

Wie schon gesagt gibt es keine goldene Regel für ein geschlechtergerechtes Deutsch. Momentan beschränkt sich die Festlegung des Sprachgebrauchs in dieser Hinsicht auf spezifische Kontexte, deren Richtlinien und das, was am weitesten verbreitet ist. Auch UNIVERSITAS tüftelt derzeit an solchen Empfehlungen.

4. Abschließende Gedanken zu geschlechtergerechtem Deutsch und der Gender-Debatte

„Gibt es nichts Wichtigeres als die Genderei?", ist eine gängige Frage in Zeiten des Klimawandels und der Globalisierung. Da mag wohl etwas dran sein. Aber geschlechtergerechte Sprache hindert uns ja nicht daran, auch anderen wichtigen Dingen nachzugehen. Sprache, Denken, Politik und Gesellschaft sind zudem eng miteinander verwoben und befinden sich in stetem Wandel. Einen solchen Wandel erleben wir in sprachlicher Hinsicht momentan besonders intensiv. Das Thema ist komplex, vielfältig, emotional aufgeladen und basiert auf unterschiedlichsten Lebensrealitäten. Daher ist es im Sinne einer sachlichen und fruchtbringenden Diskussion sowie diskriminierungsfreien Kommunikation wichtig, sich durch Recherchen und im Dialog mit anderen zu informieren und dazuzulernen. In der Translationsbranche im Besonderen wäre ein Austausch zwischen Translator*innen, technologischen Fachleuten, Kund*innen, Institutionen und der LGBTQIA+-Community wichtig, um einerseits die Bedürfnisse und Fragen der einzelnen Akteur*innen zu kommunizieren und andererseits das gegenseitige Verständnis zu fördern. Gerade dank Freundschaften mit nichtbinären Personen habe ich persönlich auch zur Thematik gefunden und seitdem viel gelernt. Zum Beispiel auch, dass Geschlechtergerechtigkeit auch in anderen Sprachen ein großes Thema ist – dazu aber in einem Mitteilungsblatt im nächsten Jahr mehr.

© Jenni Zeller

Die deutsche Sprache durchläuft aufgrund der Frage der Geschlechtergerechtigkeit einen tiefgreifenden Wandel, der sich durch verschiedenste sprachliche Formen, Leitfäden und Perspektiven äußert.

> *„Wir verstehen Sprache als eine ganz zentrale Handlungsmöglichkeit. Sprache wird von allen überall und immer verwendet – und kann kontinuierlich neu gestaltet werden. Dies respektvoll und diskriminierungskritisch zu tun, indem der eigene Sprachgebrauch überdacht und verändert wird, liegt in der Hand jeder einzelnen Person."*
> (Hornscheidt und Sammla, 2021:16)

Zitierte Quellen

Diewald, Gabriele und Anja Steinhauer (2019a). Handbuch geschlechtergerechte Sprache. Wie Sie angemessen und verständlich gendern. Berlin: Dudenverlag.

Diewald, Gabriele und Anja Steinhauer (2019b). Gendern – ganz einfach! Berlin: Dudenverlag.

Hornscheidt, Lann und Ja'n Sammla (2021) Wie schreibe ich divers? Wie spreche ich gendergerecht? Ein Praxishandbuch zu Gender und Sprache. Hiddensee: w_orten & meer.

Müller-Spitzer, Carolin (2021). „Geschlechtergerechte Sprache: Zumutung, Herausforderung, Notwendigkeit?", in: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (ed.) (Jg. 37, Nr. 2), 1–12. Verfügbar unter: https://doi.org/10.14618/sr-2-2021-muel, Stand: 25.10.2021.

„ONE SIZE FAILS ALL" – ODER DIE (NICHT IMMER GANZ UNKONTROVERSE) FUNKTION UNSERER SPRACHE ALS SPIEGEL DER GESELLSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE

Bettina Schreibmaier-Clasen

© weissphotography

*Bettina Schreibmaier-Clasen arbeitet als freiberufliche Übersetzerin für die Sprachen Deutsch, Spanisch und Englisch von Wien aus für Kund*innen in verschiedenen Teilen der Welt. Seit 2021 ist sie Generalsekretärin von UNIVERSITAS Austria.*

Als ich im Sommer dieses Jahres die Einladung zum Workshop GenderFairMT erhielt, hatte ich noch keine Vorstellung davon, welche vielseitigen Einblicke und welch bereichernder Austausch mich von 15. bis 17. September 2021 an der TU Wien erwarten würden. Die Lernkurve war zweifellos steil und begann schon damit, dass man sich zu Beginn der Veranstaltung das Pronomen aussuchen sollte, mit dem man sich identifiziert: Neben „sie" und „er" gab es auch für mich noch so ungewohnte Pronomen wie beispielsweise „hen", „nim" oder „xier" – ein erster Vorgeschmack darauf, dass das mit der geschlechterinklusiven Sprache gar nicht so einfach ist …

Für eine erste Beratschlagung zum Status quo und der weiteren Vorgehensweise bei dieser Thematik waren wir aber mit Vertreter*innen aus der Queer Community, dem Machine-Learning und auch der professionellen Übersetzung bestens aufgestellt. An drei Tagen haben wir uns gemeinsam von Problemen über Utopien und Wünsche bis hin zu konkreten Maßnahmen vorgearbeitet, wie diese Thematik in Angriff genommen und vor allem auch einem breiteren Publikum außerhalb unserer wohlwollenden Bubble zugänglich gemacht werden kann. Nicht unerheblich vor allem für die Seite der professionellen Übersetzung, die ich bei dieser Gelegenheit vertreten durfte, war aber auch die Erkenntnis, dass wir als Sprachmittler*innen auch in diesem Bereich eine Vermittler*innenrolle einnehmen.

Eine Vorstellung der ersten Ergebnisse hat im Rahmen einer Podiumsdiskussion am 17. September 2021 auf dem Erste Campus stattgefunden. Mit unseren Überlegungen stehen wir noch ganz am Anfang und es wird noch viel Arbeit, vor allem aber auch Überzeugungsarbeit brauchen, um dem Thema der Geschlechterinklusivität das gesellschaftliche Gehör zu verschaffen, das es verdient.

Im Folgenden finden Sie nun eine stark gekürzte Version der offiziellen Presseaussendung, der vollständige Text ist auf unserem Blog zu finden. Herzlichen Dank an Dagmar Gromann für ihren unermüdlichen Einsatz und dafür, dass sie uns als Berufsverband die Möglichkeit gibt, Teil dieser spannenden Entwicklung zu sein!

Unterschiede in Medienberichterstattungen über nichtbinäre Personen, wie kürzlich anlässlich des Coming-outs von Demi Lovato als nichtbinär, zeigen noch große Unsicherheiten im deutschen Sprachraum zum Thema der geschlechterinklusiven und/oder geschlechterneutralen Sprache. Ebenso bestehen Zweifel im Bereich der Sprachdienstleistung, welche genderfaire Sprachstrategie gewählt werden soll, zum Beispiel in der Übersetzung und Dolmetschung ins Deutsche und aus dem Deutschen. In der Forschung und Praxis der Sprachtechnologien wird das Thema der Diskriminierung zwar thematisiert, aber meist auf ein binäres Geschlechterverständnis (männlich/weiblich) beschränkt. Aber welche Strategie wählen für eine genderfaire Sprache? „Leser:innen", „Leser*innen", „Leser_innen", „Leser'innen", „Lesxs", „Les**", „Lesens" oder eine ganz andere Strategie?

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, haben Forscher*innen der Universität Wien, TU Wien, FH Campus Wien und FH St. Pölten, unterstützt durch das Center for Technology and Society (CTS), einen dreitägigen partizipativen Workshop mit einer abschließenden Podiumsdiskussion organisiert. Gemeinsam mit **Expert:innen aus der nichtbinären und queeren Community, aus Übersetzung und aus der Sprachtechnologie** haben wir das Thema der genderfairen Sprache und genderfairen Sprachtechnologie erörtert, mit besonderem Fokus auf der maschinellen Übersetzung (MT).

In Hinblick auf bestehende **Probleme** wurden sehr pragmatische Themen besprochen, von häufiger Unterwellung von genderfairer Sprache durch Rechtschreibprüfungen bis hin zu Zweifeln an der Lesbarkeit und Verständlichkeit einiger Strategien, insbesondere für Sprachlernende oder Menschen mit Lesebeeinträchtigungen. Zusätzlich kann die Wahl der genderfairen Sprachtechnologie auch von technischen Einschränkungen beeinflusst werden, zum Beispiel hat das Gendersternchen eine Funktion in der Markdown-Syntax (nämlich Text zu kursivieren).

Innerhalb der Beteiligtenkreise wurden geteilte **Utopien** zum Thema greifbar in Form einiger Flipcharts (nichtbinärer und queerer Personenkreis), des Lego-Einhorns Leonda, the Gender Avenger (MT-Expert*innen) sowie des eierlegenden Wollmilch-Ich-bin-ichs mit nims Stufenprozess (professionelle Übersetzer*innen) dargestellt. Die letzten beiden Personenkreise haben besonders die Notwendigkeit einer Standardisierung mit gewisser Flexibilität und einer möglichen offiziellen Anlaufstelle für Fragen zur genderfairen Sprache hervorgehoben, zum Beispiel eine Art „Helpline". Dahingegen reflektiert die Utopie der nichtbinären und queeren Teilnehmx eine harsche Gegenwart: Gewünscht werden die Möglichkeit für Veränderung und Dynamik, mehr Respekt und Sensibilität und „einfach nur sein können!".

Bei der Auffindung von konkreten **Strategien** zur genderfairen Sprache hat sich eine deutliche Präferenz für ein stufenweises Modell abgezeichnet, das eine schrittweise Einführung neuer sprachlicher Strategien ermöglicht. Generell konnte die Verwendung von Sonderzeichen, wobei sich einige Teilnehmys für das Gendersternchen ausgesprochen haben, andere wiederum keine starke Präferenz für die Art des Sonderzeichens haben, als erste und unterste Stufe der genderfairen Sprache identifiziert werden. In Hinblick auf die oberste Stufe oder das zu erreichende Ziel gab es verschiedene Ideen, von geschlechtsneutralen Neo-Pronomen und der „-ens"-Strategie (zum Beispiel „Lesens") bis hin zu geschlechtsinklusiven Strategien, wie etwa die Einführung der Sylvain-Konvention. In diesem System wird ein neues Geschlecht, und zwar das Indefinitivum (auch „liminales Geschlecht" genannt), in die Sprache eingeführt (zum Beispiel wird neben „der Mann" und „die Frau" zusätzlich „din Lim" eingeführt).

Als Hauptkriterien für die Wahl der Strategie wurden **Niederschwelligkeit, Praktikabilität** und **Universalität** gesehen. Eines der wichtigsten Kriterien ist die Möglichkeit, über und mit Personen sprechen zu können, ohne deren Geschlechtsidentität preisgeben zu müssen, also eine Strategie des „Nicht-Outings". Weiters sollte die gewählte Strategie eine hohe **Lesbarkeit, Verständlichkeit** und **Erlernbarkeit** für Sprachlernende bieten. Außerdem ist es essenziell, dass die Strategie niederschwellig in Hinblick auf die **Aussprache** ist. Hauptkriterium aus **technischer Sicht** ist, dass die konkreten Einschränkungen der Umsetzbarkeit berücksichtigt werden sollten, zum Beispiel limitierte Zeichenlänge in bestimmten Kontexten wie Benutzer:innenoberflächen, bereits existierende Belegung von bestimmten Zeichen mit konkreten Funktionen, besonders beim Gendersternchen, und explizite Klarheit über die zu verwendende Sprache in allen Kontexten.

Abschließend geht als Ergebnis des Workshops deutlich hervor, dass diese Initiative als inter- und transdisziplinäre multiprofessionelle Teamarbeit fortgeführt werden soll und wird.

Der gesamte Text kann auf unserem Blog nachgelesen werden: https://xl8.link/df5p8d

MARTINA KICHLER DOLMETSCHERIN FÜR ÖSTERREICHISCHE GEBÄRDENSPRACHE

Martina Kichler ist Übersetzerin und Dolmetscherin für Deutsch, Englisch, Spanisch und Österreichische Gebärdensprache in Wien.

? ***Martina, wie immer eine kleine Herausforderung gleich zu Beginn: Kannst du mir in nur einem Satz sagen, was du beruflich machst und für wen?***

Das wird ein langer Satz mit vielen Kommas. (*lacht*) Ich bin in Teilzeit angestellt bei einem Patentanwalt und übersetze dort vorwiegend Patente aus dem Englischen ins Deutsche und manchmal auch damit zusammenhängende Dokumente aus dem Deutschen ins Englische, und nebenbei bin ich als freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin für die Sprachen Englisch, Spanisch, Deutsch und Gebärdensprache tätig, worum es heute geht – da arbeite ich derzeit vorwiegend im Bereich des Community Interpreting und im Bildungsbereich, das heißt, meine Kund*innen sind gehörlose Personen, die Amtswege oder Arztbesuche zu erledigen haben, und Studierende oder Menschen, die Weiterbildungen besuchen (in der Vergangenheit habe ich auch oft in Arbeitssettings gearbeitet, also bei Teammeetings und Besprechungen innerhalb von Firmen), für die ich zwischen Österreichischer Gebärdensprache und Deutsch und zunehmend auch Englisch und ÖGS dolmetsche.

? ***Kurz zu den Grundlagen – du sagst* Österreichische Gebärdensprache*, denn die Gebärdensprachen sind in jedem Land und jeder Region anders?***

Ja, genau, Gebärdensprache ist nicht international. Es gibt zwar eine Art Hilfssprache, die sogenannte Internationale Gebärde (sie heißt tatsächlich nicht Gebärden*sprache*, sondern nur Gebärde), aber auch sie ist nicht fixiert, sondern hat sich vor allem auf internationalen Konferenzen etabliert. Sie unterscheidet sich auch stark, je nachdem, wer spricht, wo und worüber gesprochen wird.

Gebärdensprachen haben sich wie Lautsprachen ganz natürlich dort entwickelt, wo Gehörlose zusammengekommen sind – früher gab es noch wenig Vernetzung, die Sprachen sind also sehr unterschiedlich. Oft wurden sie in Bildungssettings weiterentwickelt: dort, wo Gehörlose gemeinsam in Gehörlosenschulen waren. Interessant ist, dass daher die US-amerikanische Gebärdensprache näher mit der französischen als mit der britischen verwandt ist, weil die ersten Lehrenden, die dort unterrichtet haben, aus Frankreich in die USA gekommen sind.

? ***Gibt es dennoch gewisse Gebärden, die sich international sehr ähnlich entwickelt haben?***

Ja und nein; die Gebärde für „essen" ist in den europäischen Sprachen sehr ähnlich (ich kenne allerdings nicht alle europäischen Gebärdensprachen), während die asiatischen Gebärden ganz anders sind, weil man ja dort teilweise mit Stäbchen isst.

? ***Wie war dein persönlicher Weg in diese Tätigkeit? Hast du Vorwissen gehabt bzw. eine spezifische Ausbildung absolviert?***

Ich persönlich hatte früher keinen Bezug zur Gebärdensprache und keinen Kontakt zu Gehörlosen, erst in meinem Dolmetschstudium für Englisch und Spanisch habe ich mehr darüber erfahren. Ich beschloss dann, meine Diplomarbeit über das Gebärdensprachdolmetschen in Österreich und Spanien zu schreiben. So bin ich ein bisschen in das Thema eingetaucht und habe aus Interesse mit Sprachkursen begonnen – aber noch ohne das Ziel, auch ÖGS zu dolmetschen. Irgendwann war ich in der letzten Stufe der Sprachkurse angelangt und dachte: „Was jetzt?" Dann bot mein Lehrer einen Vorbereitungskurs für das ÖGS-Dolmetschen an. Ich meldete mich auch für eine berufsbegleitende Ausbildung namens „Achtung fertig los" an, die der ÖGSDV (der Österreichische Gebärdensprach-DolmetscherInnen- und -ÜbersetzerInnen-Verband) damals noch organisierte.

In eineinhalb Jahren besuchte man an den Wochenenden Seminare und absolvierte unter der Woche Praktika. Anschließend trat ich zur Berufseignungsprüfung an, trat dem ÖGSDV bei und begann als ÖGS-Dolmetscherin zu arbeiten. Seit meinem ersten Sprachkurs waren da sieben Jahre vergangen.

? ***Welche Fähigkeiten kommen dir als ÖGS-Dolmetscherin besonders zugute?***

Wie beim Dolmetschen in allen Sprachen braucht man natürlich ein bisschen Sprachtalent und Interesse an Sprachen, und auch die Offenheit gegenüber anderen Menschen – das ist die einzige Möglichkeit, die Sprache zu lernen, gerade bei der Gebärdensprache, die man nicht aus einem Buch oder von einer CD lernen kann. Mittlerweile gibt es schon mehr Materialien, aber ich habe damals noch mit Videokassetten gelernt – da war der Spracherwerb also tatsächlich vorrangig die Interaktion mit den Menschen. Dafür muss man offen sein und sich trauen, auf die Menschen zuzugehen.

? ***Wie kann man denn in Österreich Anschluss an die Gehörlosen-Community finden? In diesem Fall kann man ja nicht einfach in ein Land reisen, in dem die Sprache gesprochen wird …***

Vorwiegend über Veranstaltungen. Der Verein Gehörloser Studierender organisiert immer wieder Vorträge, ebenso die Jugendkommission beim Gehörlosenbund. Auch über die ÖGS-Lehrenden, die vorwiegend selbst Gehörlose sind, kommt man oft schon in Kontakt, da sie dann manchmal Einladungen zu Aktivitäten weiterleiten. Und es gibt den mehr oder weniger regelmäßigen ÖGS-Stammtisch, bei dem Lernende mit Gehörlosen zusammenkommen und ein bisschen üben können.

? ***Wie sieht ein typischer Einsatz als ÖGS-Dolmetscherin aus?***

Das hängt sehr stark vom Setting ab. Bei Einsätzen im Community-Bereich bekommt man oft sehr kurzfristige Anfragen, die vom Verband an alle im Bundesland ausgeschickt werden, und wer Zeit hat, meldet sich. Natürlich hat man auch seine Stammkund*innen, die direkt anfragen. In diesem Fall gibt es nicht so viel vorzubereiten; man trifft sich eine gewisse Zeit vor dem Termin mit den Kund*innen, um sich auszutauschen und nachzufragen, worum es geht. Wenn man die Person kaum kennt, erfährt man auch etwas Hintergrundinformationen und zum Beispiel auch die Gebärdennamen der Personen, um das Gespräch gut verstehen und dolmetschen zu können.

Dolmetschsituationen im Arbeitsbereich sind oft regelmäßige Termine. Das lockert die Atmosphäre ein wenig auf, denn es kennen schon alle den*die Dolmetscher*in, wissen Bescheid, wo Dolmetscher*in und gehörlose Person sitzen und dass man ein bisschen Platz lassen muss und so weiter, und oft weiß man auch terminologisch und inhaltlich schon Bescheid.

Bei Vorträgen und Weiterbildungen läuft es ähnlich wie beim Lautsprachendolmetschen: Man versucht, vorher Unterlagen zu bekommen, und wenn man Glück hat, bekommt man sie. (*lacht*) Auf dieser Basis recherchiert man die notwendigen Gebärden, was recht aufwendig sein kann; unter anderem auch, weil es viele Bereiche gibt, in denen noch wenige oder keine Gebärden etabliert sind, da bisher kaum Gehörlose in diesen Bereichen aktiv waren. Wenn ich das Gefühl habe, dass bestimmte Gebärden wichtig sind, bespreche ich sie vorher mit der gehörlosen Person oder bitte sie, mir eine Gebärde zu zeigen oder mit mir eine auszumachen. Andernfalls müsste viel buchstabiert werden, das ist sowohl beim Dolmetschen als auch beim Zusehen sehr anstrengend.

? ***Wenn ich nach der Bezahlung fragen darf: Wenn Gehörlose für die Teilnahme am Alltag auf Dolmetscher*innen angewiesen sind, müssen sie das dann hoffentlich nicht aus der eigenen Tasche bezahlen?***

Nein. Die genaue Regelung ist von Bundesland zu Bundesland verschieden, ich weiß aber leider nur, wie es in Wien funktioniert. Alles, was Bezug zum Arbeitsplatz hat, wird vom Sozialministeriumservice übernommen, dort sind die Gehörlosen bekannt und man schickt seine Rechnung direkt an das Sozialministeriumservice. Viele Krankenhäuser müssen seit einigen Jahren die Kosten selbst tragen, da läuft die Verrechnung über das jeweilige Krankenhaus. Für die universitäre Ausbildung hingegen gibt es an der TU eine eigens dafür eingerichtete Stelle, GESTU, die alles für die Studierenden organisiert – die Studierenden geben ihre Vorlesungstermine bekannt und GESTU hat einen Pool an Dolmetscher*innen, die dann angefragt und eingeteilt und auch über diese Stelle bezahlt werden.

Für private Dolmetschungen, also Arzttermine, Behördenwege etc., müssen die gehörlosen Personen regelmäßig einen Antrag stellen und bekommen ein Budget für solche Wege zur Verfügung gestellt. Je nach Person kann dieses Budget ausreichen oder, wenn aus eigenem Interesse mehrere Weiterbildungen besucht werden, sehr knapp werden.

Was macht für dich den Reiz des Gebärdensprachdolmetschens aus?

Der Reiz für mich sind eindeutig die vielen verschiedenen Settings und Lebenssituationen, die man kennenlernt, mit denen man sonst nie Kontakt hätte. Das ist äußerst spannend und sehr interessant.

Da du selbst auch Lautsprachendolmetscherin bist: Welche Unterschiede siehst du?

Ich kenne vom Lautsprachendolmetschen her nur Konferenzsettings und habe kaum im Bereich des Community Interpreting gearbeitet. Insofern sehe ich als einen der größten Unterschiede die Frage der Abgrenzung: Beim Lautsprachendolmetschen auf Konferenzen ist man unsichtbar in der Kabine und kommt kaum mit Zuhörenden in Kontakt. Als ÖGS-Dolmetscher*in ist man immer mittendrin, auch bei Konflikten, und immer im Blick, da auch Hörende oft mehr auf die ÖGS-Dolmetscher*innen schauen als auf die Vortragenden. Das kostet viel … nicht unbedingt Überwindung, aber Gewöhnung. Beim Dolmetschen ist man dann aber oft so im Tun, dass es einem bald nicht mehr auffällt.

Wir wechseln uns auch etwas öfter mit den Partner*innen ab, etwa alle 15 Minuten.

Gibt es abgesehen von der Abgrenzung noch weitere Herausforderungen, die das ÖGS-Dolmetschen mit sich bringt?

Die Recherche zur Vorbereitung ist sehr schwierig, da es kaum Wörterbücher und Unterlagen gibt, in denen man nachsehen kann. Die eine Herausforderung ist also, Gebärden zu finden – die andere ist das Umgehen mit Begriffen, für die es überhaupt keine Gebärden gibt. Neben der Abgrenzung sind das für mich die größten Herausforderungen.

Ich nehme an, Videodolmetschen war auch im ÖGS-Bereich in den vergangenen Monaten ein Thema …?

Ja. Ich hatte immer gesagt, ich würde nie über Video dolmetschen, aber zu Zeiten von Corona war es dann unumgänglich – aber im Endeffekt nicht so schlimm, weil die Gehörlosen alle schnell heraushatten, wie man zwischen Sprecher*innen umschaltet, Bilder fixiert und so weiter. Aber es ist einfach viel anstrengender als Dolmetschen vor Ort.

Zuletzt würde mich noch interessieren: Gibt es eine witzige Begebenheit aus früheren Einsätzen, die dir besonders im Gedächtnis geblieben ist?

Einmal war ich bei einer längeren Ausbildung mit im Dolmetschteam und als ich zum ersten Mal hinkam, hatte ich eine riesige Fieberblase, sodass meine ganze Lippe angeschwollen war. Die gehörlose Person hat mich damals wie gesagt zum ersten Mal getroffen, ich habe den ganzen Tag gedolmetscht, und am nächsten Tag war eine andere Kollegin dort, die wissen wollte, wer am Tag zuvor da war. Namen sind in der Gebärdensprache nicht vorrangig wichtig und so hatte sich die gehörlose Person meinen Namen nicht gemerkt. Sie beschrieb mich also als „die mit der großen Lippe“ – und meine Kollegin hatte natürlich keine Ahnung, wer gemeint war.

Vielen Dank für das spannende Interview! ■

VERENA BRINDA
ÜBERSETZERIN IN LEICHTE SPRACHE

Verena Brinda ist Übersetzerin für Englisch, Französisch und Leichte Sprache, Konferenzdolmetscherin und Schriftdolmetscherin in Wien.

ÜBER DEN TELLERRAND

? ***Liebe Verena, wir beginnen dieses Interview ebenfalls mit einer kleinen Herausforderung für dich: Kannst du mir in nur einem Satz sagen, für wen und warum Übersetzungen in Leichte Sprache benötigt werden?***

Ich fürchte, ich werde es nicht in einem Satz schaffen. (*lacht*) Das Warum ist wahrscheinlich das Einfachste: Übersetzungen in Leichte Sprache werden angefertigt, um komplexe Inhalte verständlicher zu machen. „Für wen" kann ganz unterschiedlich sein: Leichte Sprache orientiert sich an den Sprachstufen A1, A2, B1 je nach Zielgruppe – das können Menschen mit Lernschwierigkeiten sein, Menschen, die die deutsche Sprache (noch) nicht so gut können, und manchmal auch Kinder oder Jugendliche, zum Beispiel in Museen oder Ausstellungen.

? ***Vielleicht kurz zur Erklärung: Was ist der Unterschied zwischen Leichter Sprache und Einfacher Sprache?***

Das ist gar nicht so einfach, weil es in dem Bereich noch wenig Standardisierung und Normierung gibt. Theoretisch ist es so, dass Leichte Sprache standardisiert ist und nach den Niveaus A1, A2, B1 klassifiziert wird und für Einfache Sprache keine Richtlinien existieren. Dieser Unterschied wurde uns bei meinem Capito-Lehrgang so vermittelt. Capito ist das Institut, an dem ich einen Lehrgang für Übersetzungen in Leichte Sprache gemacht habe – in Deutschland gibt es, soweit ich weiß, ein anderes Ausbildungsinstitut, dessen System sich vom Capito-System etwas unterscheidet; da kenne ich mich aber leider nicht im Detail aus.

? ***Du hast schon deinen Lehrgang angesprochen: Wie bist du zum Übersetzen in Leichte Sprache gekommen?***

Ich habe mich immer wieder umgesehen, welche Zusatzausbildungen Übersetzer*innen offenstehen, und Leichte Sprache hat mich schon lange interessiert. Ich finde dieses Thema einfach sehr wichtig – aber gleichzeitig ist es ein Bereich, den Übersetzer*innen häufig nicht so präsent haben. Der Capito-Lehrgang hat mir gefallen, weil es nicht nur ein Wochenendseminar ist, sondern umfassender und detaillierter, aber dennoch gut mit Beruf und Familie vereinbar.

? ***Wie ist der Lehrgang aufgebaut?***

Er dauert – zumindest war es so, als ich ihn 2020 gemacht habe – ein Semester. Dabei gibt es zwei Präsenzwochen, eine am Anfang und eine am Ende des Semesters, und dazwischen bekommt man Übersetzungsaufgaben, die man per E-Mail schickt und zu denen man ausführliches Feedback bekommt. Das waren ganz unterschiedliche Aufgaben aus verschiedenen Bereichen, damit man in viele Bereiche einmal ein bisschen hineinschnuppern kann.

? ***Welche Bereiche sind das?***

Das waren zum Beispiel Broschüren zu psychischer Gesundheit (die mussten wir in A2 übersetzen, mit Infoboxen in A1, was für mich die größte Herausforderung war – A1 ist einfach sehr anspruchsvoll, und bei Infoboxen hat man noch dazu nicht allzu viel Platz), oder die Website einer Organisation, die sich auch an Menschen mit Lernschwierigkeiten richten wollte. Eine ganz spannende Aufgabe war auch, Literatur in Leichte Sprache zu übersetzen – in unserem Fall einen Ausschnitt aus „Der Trafikant" von Robert Seethaler, den wir in A2 übersetzen sollten.

Kannst du kurz etwas näher ausführen, wie sich die Anforderungen zum Beispiel von A1 und A2 unterscheiden und welche Kriterien dafür herangezogen werden?

Es betrifft einerseits die Syntax – je niedriger die Sprachstufe ist, umso einfacher muss die Syntax sein: Bei A1 am besten Subjekt–Prädikat–Objekt, keine Nebensätze. Es gibt auch Kriterien für die Verbzeiten, die man verwenden kann – bei A1 eigentlich nur Präsens. Das Offensichtlichste ist natürlich die Ebene der Lexik: Bei A1 muss man sehr viel mehr Wörter erklären als zum Beispiel bei B1.

Man muss dabei immer wieder Dinge hinterfragen, die einem eigentlich völlig klar sind. Ein Beispiel, das ich erst heute bei einer Übersetzung in B1 hatte, war das Wort „klimaneutral". Kann ich voraussetzen, dass meiner B1-Zielgruppe klar ist, was das bedeutet? Hier hat man sozusagen auch einen gewissen Bildungsauftrag, Dinge zu erklären, und muss ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass viele Dinge nicht immer vorausgesetzt werden können.

Wie läuft ein Übersetzungsauftrag in Leichte Sprache ab?

Ich persönlich arbeite weiterhin sehr eng mit Capito zusammen – Capito bietet auch Übersetzungen und Gütesiegel für Übersetzungen in Leichte Sprache, zum Beispiel für Websites, an. In dem Fall habe ich mit den Kund*innen sehr wenig zu tun, sondern es läuft alles über Capito – also sehr ähnlich zur Arbeit mit einer Übersetzungsagentur.

Das hat für mich auch den Vorteil, dass sie sich um die Prüfgruppe kümmern. Prüfgruppen sind ein Kriterium, das beim Übersetzen in Leichte Sprache sehr wichtig ist: Die fertigen Übersetzungen werden einer Gruppe von Menschen vorgelegt, die das geforderte Sprachniveau haben. Man geht den Text dann mit ihnen durch und stellt Verständnisfragen – so wird überprüft, ob der Text für Personen aus dieser Sprachgruppe wirklich gut verständlich ist.

Das Prüfgruppensystem hat aber natürlich auch problematische Aspekte. Nicht alle Personen, die B1 benötigen würden, benötigen dieses Niveau aus denselben Gründen. Die Vorbildung der individuellen Menschen spielt immer eine Rolle: Die einen lernen Deutsch als Fremdsprache, andere sind vielleicht Personen mit Lernschwierigkeiten. Außerdem werden immer wieder auch dieselben Personen gebeten, an den Prüfgruppen teilzunehmen. Diese Personen lernen mit der Zeit natürlich auch immer mehr dazu. Das ist sozusagen das „Problem" an den Prüfgruppen. Wenn man für einen Text in Leichter Sprache ein Capito-Gütesiegel haben möchte, ist es aber Voraussetzung, dass der Text einer Prüfgruppe vorgelegt wird.

Die Prüfgruppen sind also ein großer Unterscheid zum interlingualen Übersetzen – welche Unterschiede gibt es noch?

Übersetzen in Leichte Sprache ist für mich zwar Übersetzen, aber es ist doch ganz anders, weil ich anders denken muss. Ich muss viel mehr infrage stellen: hinterfragen, ob die Kenntnis eines Wortes vorausgesetzt werden kann, und auch überlegen, ob ich einen Text noch klarer formulieren kann. Mit der Zeit hat man natürlich Tricks und Instrumente, auf die man zurückgreifen kann, aber gerade am Anfang habe ich viel mehr Zeit gebraucht als beim interlingualen Übersetzen. Das ist einfach eine ganz andere Herausforderung und ich habe das Gefühl, es benötigt ganz andere Gehirnareale, die man auch erst trainieren muss. ☺

Zunächst muss man einen Blick dafür bekommen, wie man komplizierte Wörter erklären kann. Gleichzeitig kann man Texte natürlich nicht endlos „aufblasen". Darum stellt sich immer die Frage, ob man bestimmte Begriffe wirklich erklären muss oder ob man vielleicht anders formulieren kann. Um manche Erklärungen kommt man natürlich nicht herum, wie eben Klimaneutralität in einem Text über den Green Deal. Hier muss man selbstständig entscheiden: Welches Wort ist so wichtig, dass ich es meiner Zielgruppe erklären möchte, und welches kann ich weglassen, ohne dass etwas vom Inhalt verloren geht?

Das heißt, die Texte werden viel länger als das Original! Wie geht man damit um, werden dann auch Informationen weggelassen, um die Texte zu kürzen?

Grundsätzlich nein. Der Anspruch ist, dass die Zielgruppe dieselben Informationen bekommt, wie vom Originaltext beabsichtigt. Man weiß aber natürlich, dass oft Dinge in Texten stehen, die für das Textverständnis und auch für den zu vermittelnden Inhalt nicht essenziell sind – da kann man natürlich kürzen. Die größte Umstellung vom interlingualen Übersetzen war für mich, dass man viel mehr Freiheiten hat. Ich habe Texte manchmal auch schon komplett umgestellt und das, was am Schluss im letzten Absatz stand, ganz an den Anfang gestellt, da es so für den logischen Aufbau mehr Sinn ergab. Natürlich stellt man auch beim interlingualen Übersetzen ab und zu Sätze um oder fasst zusammen, aber so große Freiheiten hat man dann, meinem Gefühl nach, meistens

doch nicht. Beim Übersetzen in Leichte Sprache ist das oberste Ziel, dass der Text logisch aufgebaut ist und für die Zielgruppe Sinn ergibt – dafür kann es eben sinnvoll sein, eine Info aus einem Nebensatz ganz zum Schluss, die für meine Zielgruppe eine wesentliche Information ist, ganz nach vorne zu ziehen.

Die Formatierung spielt natürlich auch eine Rolle: Blocksatz geht zum Beispiel gar nicht. Bei A2 schaut man, dass Absätze ca. 6–8 Zeilen haben und Zeilenumbrüche nach Sinneinheiten gemacht werden. Wenn etwa zwei Hauptsätze mit „und" verbunden sind, macht man vor dem „und" den Zeilenumbruch.

? ***Läuft die Bezahlung wie beim Übersetzen nach Normzeilen?***

Nein, sondern nach Normseiten, also 1.800 Zeichen inkl. Leerzeichen. Es wird nach dem Ausgangstext berechnet, auch wenn der Zieltext immer um einiges länger ist – das hat mich am Anfang erstaunt, da es doch viel logischer wäre, nach dem Zieltext zu berechnen, der meine tatsächliche Arbeit widerspiegelt. Allerdings kann es sonst für Auftraggeber*innen rasch ein Fass ohne Boden werden, weil die Zieltexte eben oft so viel länger werden.

? ***Welche Herausforderungen siehst du für das Übersetzen in Leichte Sprache allgemein?***

Eine große Herausforderung ist auf jeden Fall ein noch fehlendes Bewusstsein dafür, wie wichtig es ist, Inhalte auch einer größeren Zielgruppe zugänglich zu machen. Der Stellenwert, der der Vermittlung von Inhalten in Leichter Sprache beigemessen wird, ist noch nicht so groß, daher wird dafür auch noch nicht viel Geld in die Hand genommen. Im Gegensatz dazu, dass viele Unternehmen der Meinung sind, man „brauche" eine englischsprachige Website (wenn man nicht gerade nur ein regionales Publikum hat), ist diese Thematik noch sehr unbekannt.

Aber gerade auch Capito betreibt hier sehr viel aktive Bewusstseinsarbeit, also tut sich in dem Bereich derzeit auch viel: Ein spannendes Projekt, bei dem ich im Projektteam sein darf, ist die Übersetzung von Presseaussendungen des Parlaments in Einfache Sprache (das Parlament bevorzugt in Zusammenhang mit den Presseaussendungen die Bezeichnung Einfache Sprache, auch wenn Teile der Website des Parlaments tatsächlich in Leichter Sprache zur Verfügung stehen). Seit heuer werden im Zuge dieses Projekts alle auf der Website des Parlaments veröffentlichten Presseaussendungen in B1 übersetzt. Es ist natürlich schwer zu sagen, wie stark das genutzt wird und von wem, aber das Ziel ist, die Arbeit des Parlaments einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

? ***Was macht für dich den Reiz am Übersetzen in die Leichte Sprache aus?***

Der Reiz liegt für mich darin, dass das ein ganz anderer Zugang ist, etwas mit Sprache zu machen. Der Grund, warum ich Übersetzerin und Dolmetscherin geworden bin, war, dass mir Sprachen und das Arbeiten mit Sprachen großen Spaß macht. Das hier ist eine andere Tätigkeit, die immer noch etwas mit Übersetzen zu tun hat, aber eine ganz neue Herausforderung ist und bei der die Zielgruppe eine ganz andere ist. Gleichzeitig lernt man so viel darüber, wie man bestimmte Dinge erklären kann! Der Gedanke, aus einem komplizierten Text, der vielen nicht zugänglich wäre, einen Text zu machen, der für viel mehr Menschen verständlich ist, macht für mich auch einen großen Reiz aus.

Vielen Dank für die interessanten Einblicke! ■

ÜBER DEN MENSCHLICHEN MEHRWERT IM TRANSLATIONSPROZESS – EIN NACHBERICHT ZUM WORKSHOP „ÜBERSETZEN UND TECHNOLOGIEN“

Charlotte Schinnerl

Charlotte Schinnerl hat im Oktober das MA-Studium Konferenzdolmetschen (Deutsch, Spanisch, Englisch, Tschechisch) am ZTW abgeschlossen. Derzeit arbeitet sie als Content-Redakteurin und Übersetzerin, aber noch ist offen, wo die berufliche Reise hingehen wird.

Anlässlich des Europäischen Tags der Sprachen nutzten mehr als 70 Jungtranslator:innen und Translationsstudierende mehrerer österreichischer Universitäten am 30. September 2021 die Gelegenheit, ihr Wissen rund um das Thema „Übersetzen und Technologien“ zu vertiefen. Die auf Englisch und Deutsch abgehaltene Online-Veranstaltung wurde von der Europäischen Kommission in Zusammenarbeit mit der Universität Wien (ZTW), der Karl-Franzens-Universität Graz (ITAT), der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (INTRAWI) sowie dem Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen UNIVERSITAS organisiert.

Bevor wir Teilnehmer:innen in Kleingruppen selbst Hand anlegen durften, läutete Gary Massey, Professor am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, mit seiner spannenden Eröffnungsrede „Humans in the loop – vom menschlichen Mehrwert in der Sprachindustrie“ den Abend ein. Die Rede brachte gekonnt die brennendsten Fragen in Bezug auf Translation und Technologie zur Sprache, etwa jene nach dem Status quo sowie der Rolle der Technik in der Sprachdienstleistungsindustrie, dem immer größer werdenden Spezialisierungsgrad des Tätigkeits- sowie Kompetenzfelds von Translator:innen sowie den Chancen, die sich daraus für Sprachdienstleister:innen ergeben. Insgesamt stand die Ansprache ganz im Zeichen der Zusammenarbeit zwischen Mensch und Maschine.

Nach dieser allgemeinen Einführung in das Thema wurden Expert:innen des jeweiligen Bereichs mit der Aufgabe betraut, uns Studierenden und Berufseinsteiger:innen überblicksmäßig die wichtigsten Features ausgewählter Programme im Bereich des Projektmanagements (Plunet, Trados Live), der Terminologieextraktion (SynchroTerm, SketchEngine), der maschinellen Übersetzung (eTranslation, DeepL), der Spracherkennung (Dragon) sowie der Untertitelung (Aegisub, Zoo Digital) näherzubringen. Das Interesse an den praktischen Hands-on-Workshops war groß, die Teilnehmer:innen fanden in insgesamt zehn Kleingruppen zusammen.

Meine Kolleginnen und ich hatten im Rahmen des Hands-on-Workshops zum Thema Projektmanagement unter der Leitung von Beatrix Monberg-Tóth die Möglichkeit, Übersetzungsprozesse mithilfe der Projektmanagementfunktion des Tools Trados Live von einer etwas anderen und mir bis dato unbekannten Perspektive (ausnahmsweise nicht jener der Übersetzerin) kennenzulernen. Die individuelle Betreuung in den Kleingruppen ließ neben einer kurzen praktischen Einführung in das Online-Tool noch konkrete Fragen zu einzelnen Funktionen sowie einen produktiven und ungezwungenen Austausch untereinander zu. Außerdem wurden wir mit zahlreichen Tipps zur Vermeidung typischer Anfänger:innenfehler versorgt, die wir in Zukunft sicherlich zu nutzen wissen.

Abschließend und um allen Teilnehmenden auch einen kurzen Einblick in die weiteren Themengebiete bzw. Tools zu gewähren, wur-

den die wichtigsten Eckpunkte und Erkenntnisse der einzelnen Workshops durch eine:n Vertreter:in der jeweiligen Kleingruppe zusammengefasst präsentiert. Dem Tenor der Eröffnungsrede folgend, wich die anfänglich durchaus spürbare Skepsis gegenüber dem technologischen Fortschritt in der Translationsbranche im Laufe der Veranstaltung der beruhigenden Erkenntnis, dass Technologien unser Kompetenz- und Berufsbild zwar auch künftig prägen und verändern werden, unsere Expertise als menschliche Translationsexpert:innen aber schlussendlich nicht ersetzen können. Damit die Zusammenarbeit zwischen Mensch und Maschine auch in Zukunft gut funktioniert, bedarf es allerdings aktiver Sensibilisierungsarbeit und konkreter Schulungsangebote zum Umgang mit Technologien im Translationsberuf. Der Workshop „Übersetzen und Technologien" leistete hierzu einen wichtigen Beitrag. Vor allem aber nahm er uns Berufseinsteiger:innen ein Stück weit die Angst vor der vielzitierten „Konkurrenz" durch künstliche Intelligenz und stimmte uns zuversichtlich, dass die menschliche Komponente im Translationsprozess auch zukünftig nicht an Wert verlieren wird. Ein positiver Abschluss eines intensiven Workshop-Abends. ■

REZENSION: „THE CAHIERS SERIES"

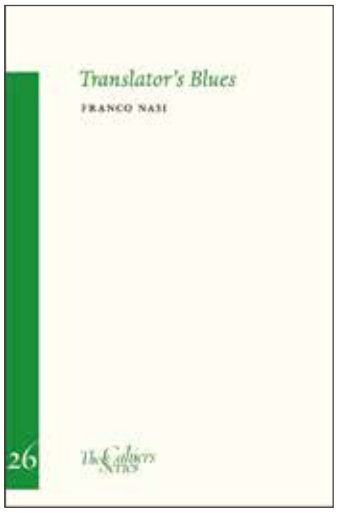
Eva Holzmair-Ronge

Als letzte Rezension zu den *Cahiers Series* habe ich Heft 26 von Franco Nasi ausgesucht, allein schon wegen des Titels *Translator's Blues*, einer Stimmung, die uns wohl alle zwischendurch befällt, egal, ob nun ausgelöst durch unseren Beruf oder andere Lebensereignisse.

Im Gegensatz zu den bislang besprochenen beiden Cahiers, in denen es um spezifische Probleme bei der Übersetzung bestimmter Autoren ins Englische ging, haben wir es bei Franco Nasi, einem herausragenden literarischen Übersetzer (S. T. Coleridge, William Wordsworth u. a.) und Übersetzungstheoretiker, mit einem gänzlich anderen Band zu tun. Erstens einmal spricht Nasi in der englischen Übersetzung von Dan Gunn, dem Herausgeber der Serie, zu uns. Und zweitens lässt er uns als radfahrender Italiener in seiner Heimatprovinz Reggio Emilia sowie als flanierender Fremder in Vermont und Chicago an seinen Beobachtungen teilhaben, vor allem an dem, was ihn als Italiener von einem US-Amerikaner sprachlich wie kulturell unterscheidet, oder wie es auf der das Heft umschließenden Banderole heißt: „At once story and reflection, essay and narrative, this cahier by one of Italy's most eminent translators and translation theorists is a celebration of the space between languages, which both unites and divides us."

Zu Beginn nimmt uns Nasi auf eine seiner Radtouren durch Reggio Emilia mit, die Hänge des Apennin hinauf. Er liebt die wiederkehrenden baulichen Merkmale der Dörfer dieser Gegend wie den Glockenturm, die Bar, den Zeitungskiosk, aber auch die mit verstaubten Plastikblumen versehenen Gedenksteine am Straßenrand für tödlich verunglückte Motorradfahrer oder zur Erinnerung an jene, die beim Durchbrechen der deutschen Gotenstellung im Zweiten Weltkrieg ihr Leben verloren.

Besonders angetan haben es ihm die Friedhöfe, alle ummauert, so als ob die Toten sonst entwischen könnten, und die Grabinschriften, die er immer wieder notiert und einige davon im vorliegenden Heft auch zitiert, Inschriften, vermittels derer einen die Toten direkt ansprechen – *Nato lontano sono finito qui* (fernab geboren endete ich hier) – oder die Angehörigen über Verstorbene berichten, Bibelzitate angeführt werden etc. In diesen Grabesstätten der italienischen Provinz geht es zu wie im Ort selbst: Die Gutsituierten haben auch als Tote ihre kleinen Villen aus Marmor mit schmiedeeisernen Gittern, die weniger Betuchten be-



Titel: Translator's Blues
Autor: Franco Nasi
Übersetzung aus dem Italienischen ins Englische: Dan Gunn
Verlag: Sylph Editions
Erscheinungsjahr: 2015
Umfang: 40 Seiten
Illustrationen: Massimo Antonaci
ISBN: 978-1-90963111-3

Eva Holzmair-Ronge ist freiberufliche Übersetzerin und Konferenzdolmetscherin für Deutsch, Englisch und Französisch. Zudem ist sie Autorin von Krimis, Erzählbänden und Theaterstücken. Ihr letzter Roman „Der Verdrüssliche" ist im Frühjahr 2021 bei Gmeiner erschienen.

scheidene Grüfte, erdnah, um den Nachkommen zu zeigen, dass sie es nicht höher hinauf geschafft haben, und dann gibt es noch in den Vororten der Friedhöfe die Sozialwohnungen mit ihren kleinen Nischen, in denen die Toten ebenso eng Tür an Tür wohnen wie in den Mietshäusern an den Siedlungsrändern.

Was für ein Unterschied zum Friedhof von Barre in Vermont, den Nasi bei seinem ersten Aufenthalt in den USA besucht. Barre hat eine beachtliche italienische Community, weil vor vielen Jahren italienische Auswanderer hierherzogen, um in den Granitsteinbrüchen der Gegend zu arbeiten. Der Friedhof ähnelt einem Parkgelände mit Bäumen und Rasenflächen, nirgendwo die in Italien so omnipräsenten Kreuze. Die Grabsteine, natürlich alle aus Granit, sind kaum verziert und tragen die Namen der Steinmetze, die zumeist an der Staublunge starben. Um diese Kargheit auszugleichen, finden sich andererseits Gräber mit den verrücktesten Skulpturen, etwa für ein Kind, das unter einem enormen Granitfußball begraben ist. So etwas wäre trotz Fußballbegeisterung in Reggio Emilia undenkbar.

Allmählich tastet sich Nasi an den titelgebenden Blues heran. Er ist nun in Chicago und durchschaut so manche dortige Regel nicht, etwa, warum er an einem verschneiten Sonntagmorgen kein Bier kaufen kann, nicht einmal ein alkoholfreies. Er fragt seinen amerikanischen Freund Malcolm. Die Antwort: Nur am Sonntagmorgen bis 11 Uhr, in den *blue hours*, sei das verboten. Gerade erst hat Nasi das Buch *On Being Blue: A Philosophical Enquiry* von William Gass gelesen, mit dem Hintergedanken, es vielleicht ins Italienische zu übersetzen. Das würde sich jedoch als schwierig erweisen, zumal Farben in Italien anders konnotiert sind als in den USA. *Feeling blue* heißt auf Italienisch *umor nero*, also schwarze Stimmung. Ein *blue movie* wiederum wird in Italien zum Rotlichtfilm, *film a luci rosse*, wohingegen in Nasis Schulzeit die blau markierten Fehler schwerer wogen als die rot markierten, was ihm selbst etwas widersinnig erscheint.

In einem Chicagoer Jazz-Lokal, wo er dem Blues lauscht, kommt ihm der Gedanke, dass jeder Ausdruck von Kultur in einem fremden Umfeld neue Formen suchen muss. Die *blue notes* ertönten in Amerika erstmals in den Gesängen der schwarzen Sklavinnen und Sklaven, bald auch wurden sie auf Gitarren und Mundharmonikas gespielt, wo sie für amerikanische Ohren etwas verstimmt rüberkamen, weil diese, an westliche Musik gewöhnt, nur präzise Intervalle kannten, wohingegen die afrikanische Fünftonleiter mit unterschiedlichen Intervallen arbeitet. Genauso wie eine amerikanische Übersetzerin der *Divina Commedia* Dantes Kosmos für ein neues Lesepublikum aufbereiten muss, so mussten diese afrikanischen Musiker*innen ihre Melodien an die verfügbaren westlichen Instrumente anpassen, sie für diese übersetzen, eine musikalische Kreolsprache finden, um ihre Musiktradition am Leben zu erhalten. Es war eine *fruitful contamination*, der Nasi im Jazz-Lokal nachspüren kann, denn genau diese Übergänge von einer Überlieferung zur anderen machen die Melancholie und Sehnsucht nach einer verlorenen Tonsprache hörbar.

Während seines Aufenthalts in den USA begegnet Nasi dem Dichter Paul Laconam, dem er Stunden in italienischer Konversation gibt, und er vertreibt sich die Zeit mit der Übersetzung von Laconams Gedichten. Als Laconam vom Ergebnis dieser Bemühungen angetan ist und Nasi einen italienischen Verleger dafür auftreibt, legt sich Laconams bisheriger Übersetzer ins Italienische quer, schreibt einen erbosten Brief, dass doch er der *einzig wahre Italienisch-Übersetzer* von Laconams Versen sei. Wie könne denn diese unerfahrene Zufallsbekanntschaft all die Zwischentöne ausmachen, die er in vielen Jahren verstehen gelernt habe. Und das italienische Publikum würde in einer fremden Übertragung den Dichter nicht wiedererkennen, was Nasi zu dem Vergleich anregt, dass dieser *wahre Übersetzer* wohl meint, eine Übertragung durch Nasi würde wirken, als ob Hardy (von Laurel und Hardy) nicht mehr mit der Synchronstimme Alberto Sordis, sondern mit jener Marcello Mastroiannis sprechen würde.

Um eine derartige Identitätskrise zu vermeiden, überlässt Nasi dem *einzig wahren Übersetzer* das Feld und begnügt sich mit weiteren Konversationsstunden, doch lässt ihn die Vorstellung nicht los, wie es in Bibliotheken mit verschiedenen Übersetzungen desselben Werks zugehen muss. Würden dann die zu Dutzenden vorhandenen unterschiedlichen Italienisch-Übertragungen von Catull, Sappho, Homer etc. zu mitternächtlicher Stunde um den Lorbeer

des *wahren Übersetzers* ringen und sich gegenseitig als Hochstapler oder Verräter beschimpfen? Ist es nicht vielmehr so, dass einzig durch Verrat eine Übersetzung überhaupt erst erreicht werden kann, *tradurre è tradire*? All die kleinen und größeren Betrügereien machen die Stimme des*der Übersetzer*in lebendig und erlauben einen Dialog über Kontinente und Zeiten hinweg. Wörter sind das wichtigste Geschenk, das diese Grenzgänger*innen, ja die Menschen überhaupt, geben können, egal wie unvollkommen, approximativ oder reduktiv die Wörter in der anderen Sprache auch sein mögen. Laut Nasi gibt es keine *real fidelity* in der Übersetzung, wie es auch keine wahre Treue der Wörter gibt.

Diese Überlegungen alleine zeigen schon, dass Nasis Einstellung zum Übersetzen diametral entgegengesetzt ist zu jener, die in den beiden bereits besprochenen Heften vorgestellt wurde. Anders als Lydia Davis und Richard Pevear, die bisweilen unter Aufgabe ihrer amerikanischen Sprachidentität möglichst nah am Original bleiben wollen, ist Nasi wesentlich gelassener. Das kommt besonders schön gegen Ende des Hefts heraus, als er schildert, wie es überhaupt zur englischen Version seiner Essaysammlung *La malinconia del traduttore* kam. Es geschah dies auf Vorschlag des Herausgebers Dan Gunn, der auch selbst die Kürzung auf Heftlänge und die Übersetzung übernahm.

Als Nasi *Translator's Blues* in Händen hält, will er sofort Gunn danken, ohne überhaupt dessen Übersetzung gelesen zu haben, denn er findet, dass sich Autor*innen zu wichtig nehmen und viel zu oft in die Übertragung ihrer eigenen Werke eingreifen, statt sich zurückzunehmen. Keinesfalls sollten sie, wie etwa Umberto Eco, die Übersetzer*innen zurückpfeifen, wenn sie laut „Eco-zentrischer" Weltsicht eine Passage zu frei interpretiert haben. Auch Douglas Hofstadter habe sich bei der Übertragung seines Meisterwerks *Gödel, Escher, Bach* ähnlich aufgeführt. Franco Nasi nennt das Verhalten dieser beiden Schriftsteller selbstherrlich und anmaßend. Für ihn ist ein Buch wie ein Kind. Es wird geboren, wächst auf, wird selbständig und sucht sich seine eigenen Freund*innen. Für den*die Autor*in gilt somit: „No meddling!"

Schließlich liest er doch Gunns Übersetzung und begegnet darin seinem Kind, das nach langer Abwesenheit als erwachsene Person aus einem fernen Land zurückkehrt, zuerst nicht wiederzuerkennen, doch langsam schimmern die Züge des Kleinkinds durch, das diese Person einmal war. Es sind die *vincoli*, womit nicht unbedingt die Übersetzungszwänge gemeint sind, sondern die Familienbande, die das vormalige Kind im Kleid der Übersetzung unverbrüchlich an seinen Autor Nasi binden. Mit dieser Haltung begreift Franco Nasi die Übersetzer*innen literarischer Werke als eigenständig schöpferische Menschen und stärkt ihnen so den Rücken. Dafür sei ihm gedankt! ■

REZENSION: „DOLMETSCHEN IM MEDIZINTOURISMUS – ANFORDERUNGEN UND ERWARTUNGEN AN DOLMETSCHERiNNEN IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH“

Die AllrounderInnen im Zentrum des Medizintourismus

Xenia Zarafu

Titel: Dolmetschen im Medizintourismus, Anforderungen und Erwartungen an DolmetscherInnen in Deutschland und Österreich
Autorin: Katia Iacono
Verlag: Narr
Erscheinungsjahr: 2021
Umfang: 360 Seiten
ISBN: 978-3-8233-8472-4
Preis: € 68,00

Xenia Zarafu ist ausgebildete Kommunikationsdesignerin und studiert derzeit am ZTW in Wien Transkulturelle Kommunikation mit den Sprachen DE–RO–PT. Sie hat in Hamburg und Wien als freiberufliche Dolmetscherin gearbeitet. Ihr derzeitiger beruflicher Schwerpunkt liegt auf Projektmanagement im Gesundheitswesen.

Der Medizintourismus bildet seit jeher eine Konstante in der Geschichte; doch die länderübergreifende PatientInnenmobilität nimmt stetig zu, auch die wirtschaftliche Relevanz dieses Sektors. Deutschland und Österreich sind aufgrund ihrer bisweilen sehr guten medizinischen Standards beliebte Zielländer für internationale PatientInnen. Die Beweggründe für medizinisch motivierte Reisen variieren, doch die Erwartungen und Anforderungen an die Behandlung und Kommunikationsbeteiligten sind hoch. Voraussetzung für die Wiederherstellung der Gesundheit – in einem mehrsprachigen und multikulturellen Kontext – ist die gegenseitige Verständigung. DolmetscherInnen tragen somit wesentlich zu einer erfolgreichen Kommunikation und Behandlung bei und minimieren etwaige Risiken aufgrund von Missverständnissen. Doch weil eine vorübergehende Verlegung des Wohnortes für eine medizinische Behandlung im Ausland in der Regel kostspielig ist und zusätzlich einen organisatorischen Aufwand darstellt, beeinflussen diese Faktoren maßgeblich die Erwartungshaltung der PatientInnen, nicht zuletzt an DolmetscherInnen, sind sie doch die einzigen direkten AnsprechpartnerInnen im fremden Land. So führen diese Umstände zu einer Veränderung der klassischen Aufgaben und Kompetenzen der DolmetscherInnen.

Iacono geht in ihrer Studie auf den Medizintourismus als neues Marktsegment für DolmetscherInnen ein, grenzt diesen Begriff terminologisch und rechtlich ab und legt die wirtschaftlichen und ethischen Besonderheiten dar. Sie setzt sich auch mit den verschiedenen Kommunikationsformen in medizinischen Settings auseinander und analysiert unter Berücksichtigung des medizintouristischen Phänomens die verschiedenen Rollen, die Sichtbarkeit und Aufgaben der DolmetscherInnen und die damit verbundenen Herausforderungen. Weiters gibt Iacono Einblick in den aktuellen translationswissenschaftlichen Forschungsstand und darin, was unter professionellem translatorischen Handeln verstanden wird.

Den Schwerpunkt ihrer Forschungsarbeit legt Iacono auf die konkreten Erwartungen an die Qualität der Leistung, das Aufgabenprofil und die Kompetenzen der im Medizintourismus tätigen DolmetscherInnen sowie die zusätzlich notwendigen Anforderungen für dieses Marktsegment. Neben den klassischen Anforderungen an DolmetscherInnen wie profunde Sprach- und Kulturkompetenz, die Voraussetzungen sind, weiters die unabdingbare Kompetenz, den Transfer von Informationen verständigungsorientiert ermöglichen und die Kommunikation steuern zu können, die Vorbereitungs- und terminologische Kompetenz, die Sachkompetenz und institutionelle Kompetenz, die ethische Kompetenz, um Entscheidungen als ExpertInnen treffen und in der Interaktion allparteiisch

und transparent handeln zu können, erweitert sich das Anforderungsprofil um die Sozial- und Individualkompetenz, damit DolmetscherInnen mit allen Gesprächsbeteiligten interagieren und zusammenarbeiten können, aber auch um die Kompetenz der Managementfähigkeit. Diese Businesskompetenz ist essenziell, damit DolmetscherInnen ihre Existenz als EinzelunternehmerInnen sichern und ihre translatorischen Projekte managen können, aber auch im Vorhinein bewusst die Rahmenbedingungen für ihre Dienstleistung abgrenzen und kommunizieren können. Dabei gilt es auch, die unbewussten und impliziten Erwartungen seitens der PatientInnen, ÄrztInnen und VertreterInnen medizinischer Institutionen zu antizipieren. Diese außertranslatorischen Kompetenzen erfordern u. a. Flexibilität, eine strukturierte und konsequente Einteilung des Auftrages in verschiedene Prozessschritte (vor, während, nach der medizinischen Reise) und Transparenz.

Diese translatorischen und außertranslatorischen Kompetenzen, welche von DolmetscherInnen erwartet werden, die sie aber auch benötigen, um erfolgreich im Medizintourismus ihre Dienstleistungen anbieten zu können, belegt Iacono durch drei von ihr durchgeführte Phasen: die ethnografische Feldforschung, die ExpertInneninterviews und die Online-Erhebung. Durch die detaillierte Auswertung dieser Phasen macht Iacono deutlich, dass das Anforderungsspektrum der DolmetscherInnen im Medizintourismus ein sehr breites und vielfältiges ist und dem Anforderungsprofil von AllrounderInnen gleicht.

Katia Iacono, selbst Dolmetscherin im Medizintourismus, leistet durch ihre berufliche Expertise und wissenschaftliche Arbeit einen wichtigen Beitrag zu dem in der Translationswissenschaft noch wenig erforschten Phänomen des Medizintourismus. Diese Studie richtet sich nicht nur an DolmetscherInnen, die in diesem Sektor bereits arbeiten oder durchstarten wollen, sondern gibt auch ÄrztInnen und VertreterInnen medizinischer Institutionen essenzielle Einblicke, die zu einer Optimierung der Kommunikation und medizinischen Behandlung beitragen können. ■

REZENSION „DOLMETSCHEN ALS DIENST AM MENSCHEN – TEXTE FÜR MIRA KADRIĆ“

Elisabeth Poleschinski

Translation im Spannungsfeld von Würde, Recht und Politik

Wenn Menschen nicht verstehen können und nicht verstanden werden, können sie nicht selbstbestimmt agieren: Sie können sich nicht am Geschehen beteiligen, können nicht mitreden, ihre Rechte nicht wahrnehmen, letztlich ihre eigene Würde nicht wahren. Die Festschrift „Dolmetschen als Dienst am Menschen“ ist dem Schaffen von Mira Kadrić gewidmet und erkundet in 16 Beiträgen verschiedenste Aspekte der Frage, unter welchen Umständen, in welcher Form und auf welcher Grundlage Menschen mithilfe von Translation die Möglichkeit gegeben wird, zu verstehen und verstanden zu werden – oder eben nicht.

Titel: Dolmetschen als Dienst am Menschen, Texte für Mira Kadrić
Hrsg.: Klaus Kaindl, Sonja Pöllabauer, Dalibor Mikić
Verlag: Narr Francke Attempto
Erscheinungsjahr: 2021
Umfang: 255 Seiten
ISBN: 9783823384335
Preis: € 80,40

Elisabeth Poleschinski ist Dolmetscherin und Übersetzerin für Französisch und Englisch und Korrektorin für Deutsch.

Der Sammelband ist in vier Teilabschnitte gegliedert, die die Beiträge mehr oder weniger lose in Themenbereiche gruppieren: „Im Dialog mit den BedarfsträgerInnen", „Im Dialog mit der Gesellschaft", „Im Dialog mit den Lernenden und Lehrenden" und „Im Dialog mit der nächsten Generation". Allerdings sollte man sich davon keinen Überblick über das jeweilige Thema erwarten (was vermutlich auch nicht die Intention der Publikation war); es sind vielmehr einzelne Spotlights auf verschiedene Phänomene des Dolmetschens und Übersetzens und deren Rahmenbedingungen. Die Palette der teilweise auf Deutsch, teilweise auf Englisch verfassten Beiträge reicht von allgemeineren Themen wie dem Umgang mit Mehrsprachigkeit über sehr Spezifisches wie Lügenerkennung und Höflichkeit in gedolmetschten Interaktionen bis hin zu einer Art persönlichem Erlebnisbericht von Mira Kadrić' Dissertant*innen. Ich kann hier nicht jedem einzelnen Artikel gerecht werden, möchte aber streiflichtartig Einblick in einige Themen geben, die beim Lesen mein Interesse geweckt haben.

Oliver Scheiber bemüht sich um eine Definition von Würde. Auf Kafka gestützt erklärt er anschaulich, wie ein Mensch, dem es verwehrt wird, zu verstehen, was mit ihm geschieht, seine persönliche Würde verliert. Wie es in der EU um die Verständigung in verschiedenen Sprachen bestellt ist, erfährt man bei Karin Reithofer: Sie wirft einen Blick auf die Sprachenpolitik der EU und stellt fest, dass das propagierte Prinzip der Mehrsprachigkeit in der Praxis mehr Schein als Sein ist – das Englische dominiert innerhalb der Institutionen wie auch in der Kommunikation mit den Bürger*innen. Allzu oft sind Dokumente und Debatten nur auf Englisch verfügbar; wer diese Sprache nicht oder nur unzureichend beherrscht, hat dementsprechend weniger Möglichkeiten, sich zu informieren und einzubringen. Die Lingua franca ist natürlich praktisch, doch Reithofer zeigt auch auf, wie ausschließend der Fokus auf das Englische wirken kann.

Ein Sprung in die Dolmetschpraxis: Erik Hertog erklärt, wie das dort so genannte „Social Interpreting" in Flandern von der öffentlichen Verwaltung organisiert wird, und veranschaulicht damit, wie sehr die Rahmenbedingungen und damit die Professionalisierung des Kommunaldolmetschens von politischen Entscheidungen abhängig sind, davon, wie Mehrsprachigkeit von der Politik definiert und gewertet wird und wie viel Geld dementsprechend in die Hand genommen wird. Ebenfalls aus Belgien berichten Heidi Salaets et al. von problematischen Verhältnissen in Justizvollzugsanstalten, in denen anderssprachigen Gefangenen nur unzureichend Dolmetschleistungen zur Verfügung stehen. Im gleichen Themenfeld liefert Richard Soyer einen Exkurs in die Welt des Jusstudiums und berichtet von dem Versuch, die laut ihm in österreichischen Gefängnissen unzureichende Rechtsberatung mithilfe eines Studierendenprojekts zu verbessern.

Apropos Recht: Wer sich fragt, auf welchen Rechtsgrundlagen eigentlich die Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen innerhalb von Strafverfahren in Österreich beruhen, wird in Alexia Stuefers sehr fachlich detailliertem Artikel fündig. Das Problem, ausreichend Dolmetschende zu finden, mittels derer die korrekte Anwendung dieses rechtlichen Rahmens garantiert werden kann, ist in Österreich hinlänglich bekannt; ein Teil eines möglichen Auswegs aus dem Dilemma ist wohl der in Ana-Maria Bodos Beitrag im Detail beschriebene Universitätslehrgang „Dolmetschen für Gerichte und Behörden". Auch Sylvi Rennert beschäftigt sich mit der Frage, welche Aus- und Weiterbildungen helfen können, Dolmetscher*innen zu einer verantwortungsvollen Tätigkeit zu befähigen. Zugleich findet sich in ihrem Beitrag der wichtige Hinweis darauf, dass die Dolmetschqualität keineswegs nur von der Expertise der Dolmetscher*innen selbst abhängt, sondern auch von der Art, wie die Beteiligten miteinander kommunizieren, und von den allgemeinen Rahmenbedingungen – womit sich der Kreis zu anderen Beiträgen der Publikation schließt.

Allgemein eignet sich dieser Sammelband für alle, die mithilfe von punktuellen Beispielen der Frage nachgehen wollen, ob und wie verschiedene Gegebenheiten es Menschen ermöglichen, ihrem Bedürfnis (und Recht!) gerecht zu werden, zu verstehen und verstanden zu werden. ■

MEDIENSPLITTER

Julia Klug

„Mangel an Gebärdensprach-Dolmetschern"
kaernten.orf.at vom 23.09.2021

https://xl8.link/qhnd8t

Bezogen auf die Einwohnerzahl hat Kärnten besonders wenige Gebärdensprach-Dolmetscher. (…) Österreichweit gibt es nach Angaben des Dachverbandes der Gebärdensprach-Dolmetscher und Übersetzer rund 120 geprüfte Dolmetscher. In den Skandinavischen Ländern sind es bei gleicher Einwohnerzahl fünf- bis achtmal mehr.

„We miss being able to understand the voices in our heads"
untoday.org vom 01.10.2021

https://xl8.link/uz9g9b

Over the last year it has become unfortunately apparent that the Remote Simultaneous Interpreting (RSI) platforms present a particular set of difficulties for interpreters. The root of all the difficulty is the incredibly subpar quality of the audio. (…) The challenge will be ensuring that every single remote participant successfully meets the minimum criteria for equipment and setting. These criteria will need to be mandatory. Otherwise, the interpreters will continue to be exposed to a serious risk that could potentially rob them of their livelihoods.

„Lange geschätzt, nun bedroht: Was Ortskräfte in Afghanistan in den vergangenen 20 Jahren geleistet haben"
suedkurier.de vom 17.08.2021

https://xl8.link/fwx65w

Die Rolle der Sprachmittler ging oft weit über das Dolmetschen hinaus. So dienten sie bei Patrouillen als Scouts und Berater, denn das Kartenmaterial der Soldaten konnte lückenhaft sein. Als ortskundige Netzwerker waren sie unverzichtbar, wenn Dinge organisiert werden mussten, die der Nachschub der Soldaten nicht lieferte, wie eilige Ersatzteile für Bürogeräte, Unterhaltungselektronik und vor allem frische Nahrungsmittel, die die Bundeswehr bei Händlern vor Ort einkaufte.

„Freelancer und Koordinator: Ein Gespräch über die Lokalisierung von Videospielen"
dvud.de vom 23.09.2021

https://xl8.link/8j92u9

Freiberufliche Übersetzende und Projektkoordinator*innen leisten bei der Lokalisierung von Videospielen einen großen Teil der Arbeit. Eine gute Beziehung zwischen den beiden Berufsgruppen ist daher elementar wichtig für den Erfolg eines Projektes. (…) Der direkte Kontakt bietet mir als Koordinator auch gewisse Vorteile. Wenn ich „meine Pappenheimer" kenne, dann kann ich ihre Stärken, Schwächen, Erfahrungen sowie ihre Interessen viel besser einschätzen und das spielt bei der Zuweisung zu einem Projekt schon eine wichtige Rolle.

„Are the Squid Game subtitles really that bad – and if so, why?"
annewanders.com vom 14.10.2021

https://xl8.link/xqs3zk

Lots of articles have popped up all over the internet citing Mayer's complaint that viewers of the English subtitles "didn't really watch the same show" as the Korean audience. (…) Viewers do not understand the constraints of translation for film, let alone the different requirements for subtitles, or Closed Caption / SDH subtitles (Subtitles for the Deaf and Hard of Hearing), and dubbing. (…) A word to the audience: Most translators want to hear from you! We are artists and creatives in our own right with professional pride, and like all successful artists we want to know what our audience thinks.

„Gottes Wort in Menschensprache - Zur Übersetzbarkeit des Korans ins Deutsche"
youtube.com vom 23.10.2021

https://xl8.link/rwkuka

Expertengespräch auf der Frankfurter Buchmesse mit dem Islamwissenschaftler Kamran Khan (Albert Ludwig Universität Freiburg, Projekt Global Quran).

© Foto Weinwurm

Julia Klug ist selbstständige Übersetzerin sowie Konferenz- und Schriftdolmetscherin für Deutsch, Französisch, Spanisch und Englisch in Wien.

„Barrierefreiheit für digitale Events“
event-partner.de vom 23.09.2021

https://xl8.link/czbdtp

Veranstalter vernachlässigen oft einen wichtigen Teil der Zielgruppe: Personen, die aufgrund der Sprachbarriere sowie kognitiver oder körperlicher Beeinträchtigungen dem Event nicht folgen können. Während das auf baulicher Ebene mit Rollstuhlrampen o. ä. mittlerweile vermehrt angewandt wird, gibt es bei der Barrierefreiheit auf inhaltlicher Ebene noch Möglichkeiten zur Verbesserung. Dies gelte vor allem für digitale Events, wie Klaus Ziegler bekräftigt. (…) Für das Übersetzen von und in Laut-, Gebärden- und Schriftsprache gibt es neben Humandolmetscher:innen auch maschinelle Dolmetscher. So kommen z. B. bei Zoom-Konferenzen oder bei YouTube-Videos bereits Programme zum Einsatz, die automatisch übersetzte Untertitel generieren. Dies ist im privaten Umfeld nützlich, für Geschäftliches und Events allerdings nicht ausreichend.

„Speaking in whistles“
knowablemagazine.org vom 16.08.2021

https://xl8.link/pu97hb

In at least 80 cultures worldwide, people have developed whistled versions of the local language when the circumstances call for it. To linguists, such adaptations are more than just a curiosity: By studying whistled languages, they hope to learn more about how our brains extract meaning from the complex sound patterns of speech. Whistling may even provide a glimpse of one of the most dramatic leaps forward in human evolution: the origin of language itself.

„Asterix bei der Bayerin“
tralalit.de vom 24.10.2021

https://xl8.link/juja3p

Die ersten Übersetzungen der Asterix-Bände ins Deutsche unter dem bizarren Titel „Siggi und Babarras“ waren so abscheuliche Verdrehungen und Geschichtsklittereien, dass die beiden Urheber in Paris entsetzt ihren Lizenzvertrag kündigten. (…) Doch zu unser aller Glück sprach im Jahr 1968 eine junge Frau bei René Goscinny in Paris vor, die nicht nur ausgezeichnet Französisch sprach, sondern sich auch noch mit Comics auskannte und für den Ehapa-Verlag arbeitete, der sich gerade anschickte, die Lizenzen für die Reihe zu übernehmen. Ihr Name: Gudrun Penndorf.

„E17: Die Nürnberger Prozesse, Teil 1: Die Simultandolmetscher*innen“
2komma56.de vom 01.09.2021

https://xl8.link/uw9s8t

Mit Elke Limberger-Katsumi spricht Michaela Haller [Anm.: im Podcast „2,56 Quadratmeter – Ein Podcast übers Dolmetschen“] in dieser ersten Folge einer Trilogie über die Personen, die damals und heute kaum Beachtung fanden bzw. finden: die Simultandolmetscher*innen. Als Kuratorin der aiic-Ausstellung „Ein Prozess – Vier Sprachen“ kennt Elke die Schicksale dieser Dolmetscher*innen. Sie weiß, wie sie ausgewählt wurden, wie das Dolmetschen im Gerichtssaal organisiert war und warum die Fluktuation so groß war. Eine Folge über (fast) vergessene Pionier*innen unseres Berufs.

UNIVERSITAS-TERMINKALENDER

Nachfolgend finden Sie einen Überblick über die nächsten Veranstaltungen im UNIVERSITAS-Terminkalender.

Nähere Informationen und Anmeldemöglichkeiten stehen auf unserer Website unter www.universitas.org zur Verfügung.

07.12. 2021

18:00–19:30 Uhr
Entspannte Schultern – gelöster Nacken – klare Sicht | Stress erkennen – Stress lösen
Judith Bolz
Webinar

Jänner 2022

UNIVERSITea in Graz
Genauer Termin wird noch bekannt gegeben

26.02. 2022

09:00–17:00 Uhr
Übersetzungspatterns Englisch–Deutsch erkennen und nutzen (Teil II)
Karin Königs
Austrian Standards, Heinestraße 38, 1020 Wien

© Leila Herbst-Bullock

Kollegin Herbst-Bullock hat uns dieses Foto unseres Patentiers, das im Tiergarten Schönbrunn zuhause ist, zukommen lassen.

VERBANDSMITTEILUNGEN

Aufnahmen – Jungmitglieder

Beatrice Bordin, BA
IT/DE/FR
Pazmanitengasse 16/17
1020 Wien
Mobil: +39 34 91 34 74 19
E-Mail: beatrice.bordin96@gmail.com
Antrag unterstützt von: Iacono

Lorina Bosiok, BA
BKS/DE/ES
Johannagasse 1/2/14
1050 Wien
Mobil: 0681/20 41 74 66
E-Mail: lorina_bosiok@hotmail.com
Antrag unterstützt von: Lion

Verena Chieregato, BA
IT/DE/EN
Tendlergasse 12/601
1090 Wien
Mobil: 0670/40 49 614
E-Mail: verena.chieregato@gmail.com
Antrag unterstützt von: Iacono

Sascha Essl, BA
DE/AR/EN
Mariatroster Straße 101C/ 6
8043 Graz
Mobil: 0681/84 55 50 21
E-Mail: sascha.essl@edu.uni-graz.at
Antrag unterstützt von: Marics

Mag.phil. Marina Faffelberger
DE/ES/FR
Grüne Gasse 37a
8020 Graz
Mobil: 0699/18 04 60 12
E-Mail: marina.faffelberger@outlook.com
Antrag unterstützt von: Agabani

Vivian Amanda Perna, BA BA
IT/DE/EN/FR
Lederergasse 2/13
1080 Wien
Mobil: +39 366/43 72 498
E-Mail: vivian.perna@gmail.com
Antrag unterstützt von: Iacono

Judith Petersen, BA
DE/FR/EN
Stollberggasse 31-33/1/11
1050 Wien
Mobil: 0670/40 33 237
E-Mail: judith.petersen@outlook.de
Antrag unterstützt von: Reithofer-Winter

Julia Profanter, BA
DE/IT/EN
Fünfhausgasse 17-19/39
1150 Wien
Mobil: 0677/62 56 34 63
E-Mail: profanterjulia@gmail.com
Antrag unterstützt von: Krause

Alexandra Rohrhofer, BA
DE/ES/PT
Kopalgasse 7/4
1110 Wien
Mobil: 0699/17 13 03 07
E-Mail: translations@abrapalabra.eu
Antrag unterstützt von: Lion

Tatjana Roos, BA
EN/DE/PT
Döblinger Hauptstraße 55, 121A
1190 Wien
Mobil: 0660/31 38 387
E-Mail: tatjana.roos@hotmail.de
Antrag unterstützt von: Fischer-Natlacen

Anna Sourdille, BA
DE/FR/ES/EN
Ahornergasse 3/16
1070 Wien
Mobil: 0677/61 62 93 44
E-Mail: anna_sourdille@gmx.at
Antrag unterstützt von: Pöllabauer

Julia Supersberger, BA
DE/FR/ES
Hamburgerstraße 7/11
1050 Wien
Mobil: 0650/30 53 836
E-Mail: julie.supersberger@hotmail.com
Antrag unterstützt von: Platter

Simone Uran, BA
DE/EN/IT
Kochgasse 17/2/19
1080 Wien
Mobil: 0664/30 60 847
E-Mail: office@getyourtranslation.at
Antrag unterstützt von: Singer

Aufnahmen – Ordentliche Mitglieder

Giulia Barbone, MA
IT/DE/EN
Billrothstraße 57/1/6
1190 Wien
Mobil: 0660/38 52 612
E-Mail: giulia.barbone@outlook.it
Antrag unterstützt von: Iacono

Cristiana Gherpelli, MA
IT/DE/EN
Via Tresinaro 108
42122 Castellazzo
(Reggio Emilia) Italien
Mobil: +39 353/41 65 648
E-Mail: cristiana.gherpelli@gmail.com
Antrag unterstützt von: Grießner

Mag. Christina Klein, MA
DE/EN/FR
Michaelerwaldweg 10/5
1190 Wien
Mobil: 0664/46 05 105
E-Mail: christina_klein@gmx.at
Antrag unterstützt von: Niebisch

Carolina León Jiménez
ES/DE/EN/FR
Pfadfinderweg 11
5020 Salzburg
Mobil: 0677/61 44 99 39
E-Mail: caroleoji@gmail.com
Antrag unterstützt von: Prantner-Hüttinger

Dr.phil. Shaimaa Marzouk
AR/DE/EN
Cambridge Straße 7
69115 Heidelberg
Deutschland
Mobil: +49 173/14 40 022
E-Mail: mail@shaimaa.de
Antrag unterstützt von:
Schreibmaier-Clasen

Tanja Spreitzgrabner, MA
DE/EN/ES
Antrag unterstützt von:
Griessner

Esra Toprak, BA MA
DE/TR/FR/ES
Birkengasse 92/5
3100 St. Pölten
Mobil: 0676/63 68 659
E-Mail: e.guelsen.toprak@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Paludo

Filip Vlajic, BA
BKS/DE/EN/ES
Schützenstraße 42
6020 Innsbruck
Mobil: 0676/66 48 440
E-Mail: fv.translation@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Schreibmaier-Clasen

Freund*in des Verbands

Harald Pasch, MA
DE/HU/EN
Hippgasse 33/15-15
1160 Wien
Mobil: 0660/70 25 056
E-Mail: haraldpasch@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Pöllabauer

Umwandlung JM zu OM

Hendrik Bower, MA
Nina Brillinger, BA LL.B. MA
Zsòfia Fònagy, BA BA MA
Verena Thalmann, MA

Umwandlung OM zu FdV

Aleksandra Niebauer, MA
Maria Cecilia Radwanski, MA MA
Monika Stögerer, BA MA

UNIVERSITAS-Austria-Zertifizierung für Dolmetschen

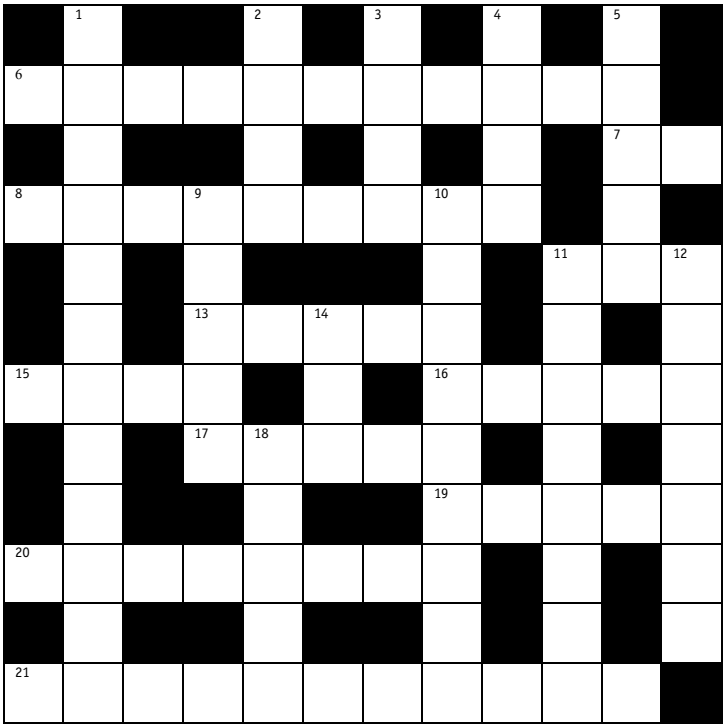
Nóra Uhri, MA
A-Sprache: Deutsch
B-Sprache: Ungarisch
BürgInnen: Iványi, Zimre, Buda

Austritt

Maria Danilova
Julia Klausecker

DAS LETZTE

Vera Ribarich



Vera Ribarich ist Übersetzerin und (Rätsel-)Autorin.

Waagrecht:
6/ Go ask Alice: Carrolls Grinsekatze, original nur aus dem County um Chester
7/ ... und zu so schreiben – macht das schon zum Plagiator?
8/ Englischer Frauenname gleicht einem Tausendstel vom kleinsten Kupfer
11/ Berechnet Im Prinzip, was Volkswirtschaften intern so leisten
13/ A kiss is just a kiss – auch wenn er hier ganz French is'
15/ Bei dem Wasserstand im Börsel bist du nicht liquide
16/ Ein Hyperonym: das wär's/ für ave, ciao und seas
17/ Finde den 2. Bezirk (hier: rione) unweit von Termini (nämlich: stazione)
19/ Poet, resigniert: „Es wird nix mit dem Liebesgedicht,/ heute küsst *die* Muse nicht"
20/ Stadt aus NRW findest du in OÖ gleich nach Stift Krems
21/ Was dir heute nicht präsent ist? Perfekt beschreibt's!

Senkrecht:
1/ Vom Walde draußen kommen sie her/ als Wohnzimmerschmuck und nadeln bald sehr
2/ Nautischer 16 waagrecht, im Nachbarland oft gehört (ob wohl Böhmen am Meer liegt?)
3/ Konsortium in Kurzform ist für Argentinien anfangs unentbehrlich
4/ Was gilt's in Gefahrenzonen zahlenmäßig zu geben?
5/ Oida – was fehlt auf die Cittavechia unweit Zadar grad(!) noch?
9/ Preis-verdächtiger Imperativ vor dem Herrn, in Psalmen zu hören
10/ DIE RUEGEN? Ganz verdreht, wenn man das Wissen erweitern will!
11/ Auf Staatsstreich sinnt der Revolutionär/ im Nebelmond, genannt –
12/ Das Schießeisen war den Musketieren gemünztes Gold wert
14/ Höfliche Anrede wirkt umgekehrt ganz unterkühlt
18/ Reggaerechtes Wort für den jamaicanischen Knaben im dreadlockigen Haar

Lösungen
aus Ausgabe 3/2021:

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
15. Jänner 2022